

Fredi Lerch

Das Staunen der Dichter am Ende des Traums

Die jüngste Geschichte
der Schweizer Autorinnen und Autoren Gruppe Olten

Abgedruckt in: Peter A. Schmid / Theres Roth-Hunkeler (Hrsg.): Abschied von der Spaltung / Fin
d'une division. Die letzten Jahre der Schweizer Autorinnen und Autoren Gruppe Olten und des
Schweizerischen Schriftstellerinnen- und Schriftsteller-Verbandes, Zürich (Rotpunktverlag), 2003,
37-95.

[37]

Vorbemerkungen

Ursprünglich wurde dieser Bericht zuhanden der Generalversammlung der Gruppe Olten (GO) vom 26. Mai 2002 in Olten geschrieben. GO-Präsident Daniel de Roulet wollte damit eine Diskussionsgrundlage vorlegen im Hinblick darauf, dass an dieser Generalversammlung die Auflösung des Verbands¹ traktandiert war. Zwar lag in Olten der Bericht dem Vorstand des Verbands vor, weil aber die Übersetzung in die französische Sprache noch ausstand, wurde auf seine Verteilung verzichtet. An dieser GV wurde der Grundsatzentscheid zur Auflösung gefällt, womit klar war, dass der Verband im Herbst anlässlich einer ausserordentlichen Generalversammlung formell aufgelöst werden würde. Im Hinblick darauf wurde der Bericht redigiert und ins Französische übersetzt. Gleichzeitig entstand während des Sommers 2002 die Idee zum vorliegenden Buch, die sich bis zur ausserordentlichen Generalversammlung am 12. Oktober in Bern so weit konkretisiert hatte, dass der Bericht ein zweites Mal zurückbehalten wurde. Für die vorliegende Buchpublikation ist er deshalb im Dezember 2002 erneut überarbeitet worden.

Zusammen mit dem damaligen GO-Präsidenten Andreas Balmer war ich 1990 als Delegierter der WoZ-Redaktion Mitglied des so genannten «Kulturboykott-Komitees», das den «Kulturboykott» gegen die 700-Jahr-Feier der Schweiz von 1991 lancierte und koordinierte. Obschon ich mich bei der vorliegenden Aufgabe der Unparteilichkeit und Sachlichkeit befleissigt habe, soll hiermit offengelegt sein, dass ich es damals als meine Aufgabe verstand, öffentlich eine Auseinanderset-

[38]

zung zu forcieren, die innerhalb der GO zu einer Zerreissprobe und bei verschiedenen Mitgliedern zu Verletzungen geführt hat. Ich habe mich bemüht, die Passage über den Kulturboykott nicht aus dem Blickwinkel eines ehemaligen Boykottkomitee-Mitglieds, sondern als recherchierender Journalist zu schreiben.

Ich danke dem Präsidenten der Gruppe Olten, Daniel de Roulet, für den Auftrag; Patricia Büttiker und Theres Roth-Hunkeler für Unterstützung und Gastfreundschaft im Verbandssekretariat in Frauenfeld; Hans Mühlethaler für Mail-Auskünfte; Jochen Kelter für das Gespräch zum «Kerngeschäft», für Auskünfte und für Kritik; den ehemaligen Präsidenten der Gruppe Olten Andreas Balmer, Manfred

¹ Obschon die Gruppe Olten juristisch als Verein konstituiert ist, ist es üblich geworden, von ihr als einem Verband zu sprechen (Jochen Kelter mündlich, 20.3.2002).

Züfle und Klaus Merz für die Gespräche zur Identität der Gruppe Olten, für Auskünfte und für Kritik; Verena Röthlisberger und Peter A. Schmid vom Sekretariat des Schweizerischen Schriftstellerinnen- und Schriftsteller-Verbands für Auskünfte und Unterlagen; Elio Pellin für die Suche nach dem Gruppe-Olten-Material im Schweizerischen Literaturarchiv; Charles Linsmayer für den Text seines Referates «Deutschsprachige Schriftsteller im Schweizer Exil 1933–1950»; für Einzelauskünfte schliesslich Peter Bichsel, Otto Böni, Esther Brunner, Markus Hediger, Lou Pflüger, Andreas Simmen und Jörg Steiner.

Das hybride Gebilde

Vor der Generalversammlung in Frauenfeld vom 11. September 1988 wollte es der Vorstand der Schweizer Autorinnen und Autoren Gruppe Olten (GO), damals präsiert von Lukas Hartmann, genauer wissen. Er startete eine Umfrage unter den Mitgliedern, die den Titel «Selbstverständnis und Zukunft der Gruppe Olten» trug. Die erste Frage lautete: «Wollen wir uns [...] in Zukunft als syndikalistischen Berufsverband mit linksliberaler bis linker Ausrichtung verstehen? Oder verstehen wir uns nach wie vor als politische Organisation, die nebenher auch die beruflichen Interessen ihrer Mitglieder vertritt?»² 61 Mitglieder haben geantwortet (davon 50 aus der Deutschschweiz und 15 Frauen): 36 plä-

[39]

dierten dafür, die GO solle «vor allem ein linker Berufsverband» sein, 10 dafür, die GO solle «vor allem eine politische Gruppierung» sein, und 15 waren «unentschieden» oder fanden die Frage «irrelevant etc.»³ An der Generalversammlung führte dieses Resultat zur Erhaltung des Status quo: Nicht linker Berufsverband oder politische Organisation, sondern weiterhin das eine sowohl als das andere sollte die GO bleiben. Auch der Vorschlag des Vorstands, bei dieser Gelegenheit den Verband in «Schweizerische Autorinnen- und Autorenunion» oder in «Syndikat Schweizerischer Autorinnen und Autoren» umzubenennen, wurde abgelehnt. Der Name der GO blieb bis zum Schluss unverändert.

Drei Jahre später verfasste der Soziologiestudent Andreas Missbach eine Seminararbeit über die Gruppe Olten. Darin kam er zum Schluss, dass diese als «Berufsverband und politische Gruppierung» «zwei Seiten mit unterschiedlichen

² Vorstand der GO: Das Selbstverständnis und die Zukunft der Gruppe Olten, Umfrageunterlagen, Typoskript, 25.7.1988.

³ GO MB 40, 6, Oktober 1988.

Funktionslogiken und verschiedenen strukturellen Problemen» vereinige – deshalb charakterisierte er sie als «hybrides Gebilde».4

Nichts hat die Geschichte der GO mehr geprägt als die Spannung zwischen den Polen dieser zweiwertigen Struktur. In seinen Erinnerungen an die Gründungszeit des Verbands beschrieb Hans Mühlethaler, GO-Sekretär von 1971 bis 1987, bereits die Stimmung an den insgesamt vier Oltener Treffen von 1970⁵ vor der formellen Gründung der GO «als ein Hin- und Herschwanken zwischen einem Gewerkschaftsbeitritt und der Bildung einer Verbindung in der Art der Gruppe 47»⁶. Organisation oder Netzwerk? Linke Lobby oder republikanischer Klub? Gewerkschaft oder literarischer Salon? Die GO versuchte immer wieder, beides zu sein: einerseits ein Sekretär für die Berufspolitik, andererseits ein Präsident für die Ideologie; an den Generalversammlungen einerseits der Samstagabend fürs identitätsstiftende Heimatgefühl, andererseits der Sonntagvormittag für die unumgänglichen Verbandstraktanden⁷. Einerseits mit hartnäckigen kleinen Schritt vorwärts auf

[40]

dem langen Weg durch die Institutionen, andererseits im Vereinszweck die Utopie fürs Gemüt.

Aber ist es wirklich so, dass sich die GO in Abgrenzung vom Schweizerischen Schriftstellerinnen- und Schriftsteller-Verband (SSV) als «hybrid» beschreiben lässt? Hat nicht auch der SSV immer wieder berufs- *und* gesellschaftspolitisch Stellung genommen?

Im November 1956, nach dem Einmarsch der Roten Armee in Ungarn, war der SSV-Vorstand mit seinem Mitglied André Bonnard unzufrieden. Der Gräzist und Althistoriker Bonnard, Kommunist und Stalinpreis-Träger, weigerte sich in den Tagen der antikommunistischen Hysterie, sich von diesem Einmarsch öffentlich zu distanzieren. Dies veranlasste den SSV-Vorstand, Bonnard schriftlich aufzufordern, entweder diese Distanzierung zu liefern oder aus dem SSV auszutreten. Bonnard verweigerte beides. Daraufhin teilte ihm der Vorstand mit, dass an der nächsten Generalversammlung sein Ausschluss beantragt werde. Der Briefwechsel zwischen dem Vorstand und Bonnard wurde öffentlich, löste vor allem in der Westschweiz einen Sturm der Entrüstung aus und führte dazu, dass der damalige Präsident Hans

⁴ Missbach 1991, 18.

⁵ Mühlethaler 1989, 18, 20, 24 + 29.

⁶ Mühlethaler 1989, 31.

⁷ Manfred Züfle mündlich, 9.4.2002.

Zbinden den Ausschlussantrag zurückzog. Die SSV-Generalversammlung ergänzte danach die Statuten mit dem Zusatz: «La SES ne connaît pas le délit d'opinion.» Kein einziges SSV-Vorstandsmitglied nahm nach dieser Desavouierung den Hut.⁸

Diese Episode soll belegen: Im SSV ging man mit gesellschaftspolitischen Problemen pragmatisch um: durchgesetzt wurde in diesem Bereich gewöhnlich nicht der als richtig erkannte Entscheid, sondern jener, der dem verbandspolitischen Frieden am ehesten diente – auch wenns, wie in diesem Fall, der liberalere war.

Um zu verstehen, warum diese gesellschaftspolitische Seite der Hybridstruktur in der GO sehr viel verbindlicher und ideologisch präziser ausgeformt ist, muss man sich die Geschichte ihrer Abspaltung vom SSV vergegenwärtigen.

Der SSV und die GO haben sich in ihren Selbstdarstellungen darauf geeinigt, dass die Abspaltung die Folge einer Protestaktion gegen den

[41]

SSV-Präsidenten Maurice Zermatten gewesen sei.⁹ Dieser hatte das 1969 erschienene so genannte «Zivilverteidigungsbuch» ins Französische übersetzt und dabei die antiintellektuellen und antikommunistischen Passagen noch zugespitzt. Diese Darstellung ist eine Verkürzung der Spaltungsgeschichte. Ulrich Niederer weist darauf hin, dass für den SSV die Jahre zwischen 1964 und 1974 ein «Jahrzehnt des Sturms» gewesen seien: Die «reine Kausalität», Zermattens Übersetzung sei der «Anlass für die Spaltung» gewesen, sei «zu revidieren».¹⁰ Das stimmt zweifellos.

Spätestens am Schriftstellertag an der Expo 1964 – für den damaligen SSV-Sekretär Franz W. Beidler eine «kläglich misslungene Veranstaltung»¹¹ – artikulierten junge Autoren öffentliche Kritik am SSV: Der Gammelpoet René E. Mueller beschimpfte den «herzensguten Professor Zbinden» als Präsidenten einer «Schafherde», die sich von Dieter Bührlé, «dem Oberwaffenschieber» und Besitzer des Artemis-Verlags, ein «Telefonverzeichnis» habe finanzieren lassen «mit mehr Schweizer Autoren drin als es in der Schweiz überhaupt gibt».¹²

Als in den Zeitungen daraufhin der SSV aufgefordert wurde, gegen die aufmüpfigen Jungen die notwendigen Konsequenzen zu ziehen und die Spreu vom Weizen zu sondern, erwiderte Walter Matthias Diggelmann in einer Kolumne: «Von mir aus,

⁸ Niederer 1994, 202ff.

⁹ Vgl. sowohl SSV (Hrsg.) 1987, 151ff, als auch Mühlethaler 1974 und 1989, 9ff

¹⁰ Niederer 1994, 213.

¹¹ NZZ, 22.9.1964.

¹² Lerch 2001, 249ff + 280ff.

aber man sei wirklich konsequent, man mache aus dem Schriftstellerverein eine Art Reichsschrifttumskammer, man unterstelle sie dem Eidgenössischen Militärdepartement, man übertrage die Führung des Sekretariates einer bekannten Werbeagentur, damit wir endlich eine totale Landesverteidigung haben.»¹³

Über die SSV-Generalversammlung 1965 wird im vereinsinternen Mitteilungsblatt berichtet, es habe sich gezeigt, «dass es mit der Oppositionslosigkeit, die jahrelang geherrscht hatte, nun vorbei sei». In der Folge, so Niederer, entzündete sich der nonkonformistische Protest ei-

[42]

nerseits an der Forderung, der SSV müsse endlich kulturelle Auslandbeziehungen aufnehmen, andererseits an der Frage des politischen Engagements des SSV. An der Generalversammlung 1968 sagte Jörg Steiner, es gehe nicht an, dass der SSV weiterhin «zu den täglich mehr bedrängenden Fragen der Aussen- und Innenpolitik» schweige, er müsse «den Mitgliedern Gelegenheit zur Aussprache und damit zur Klärung der Geister» geben. An einer ausserordentlichen Generalversammlung im gleichen Jahr nahm der Vorstand zu Steiners Forderung Stellung: Gesinnung bleibe jedem unbenommen, der SSV müsse sich aber darauf beschränken, «die beruflichen Interessen seiner Mitglieder zu wahren», Stellungnahmen zur «internationalen Politik» würden den SSV «auseinanderreißen» und in innenpolitischen Fragen sei sowieso «Zurückhaltung angebracht».¹⁴ Als die Auseinandersetzung um das «Zivilverteidigungsbuch» schliesslich – initiiert von Franck Jotterand, Kurt Marti und Jörg Steiner – zum Austritt von 22 Vereinsmitgliedern führte, war das der Höhepunkt und Abschluss einer mehrjährigen Auseinandersetzung innerhalb des SSV.

Dass sich nach dem Eklat des Kollektivaustritts nur gerade 43 der 438 SSV-Mitglieder für eine ausserordentliche Generalversammlung aussprachen, kommentierte damals Peter Lehner wie folgt: «Status-quo-Leute aus Politik, Wirt- und Gewerkschaft, Hurra-Patrioten, Militaristen, Alt- und Neofaschisten. Wie erdrückend diese Allianz auch im SSV ist, geht aus dem Abstimmungsresultat hervor.»¹⁵ Ulrich Niederer beschreibt die damaligen Auseinandersetzungen zusätzlich als Kampf der Dissidenten gegen «die Trennung der Schriftstellerei von der Staatsbürgerschaft»: «Denn das ist ihrer Ansicht nach nicht nur reaktionär,

¹³ Walter Matthias Diggelmann, in: *Zürcher Woche*, 16.10.1964.

¹⁴ Niederer 1994, 215ff.

¹⁵ Lehner an Mühlethaler, zitiert in: Mühlethaler, 1974, 304.

sondern bedeutet auch, nach zwei verschiedenen moralischen Massstäben zu handeln.»¹⁶

Sicher ist: Die 22 Autoren verliessen den SSV nicht wegen berufspolitischer Vorbehalte, sondern weil sie mit der in gesellschaftspolitischen Fragen reaktionären Fraktion, die damals den SSV dominierte, nichts

[43]

mehr zu tun haben wollten.¹⁷ Diese Version der Gründungsgeschichte soll belegen: Die GO ist das Resultat eines mehrjährigen Kampfes um gesellschaftspolitisch fortschrittliche Verbindlichkeit – eines Kampfes, mit anderen Worten, um die Forderung, die SchriftstellerInnen in einer ideologisch fortschrittlichen Hybridstruktur zu organisieren. Nicht die Tatsache, dass sich der SSV vollständig von gesellschaftspolitischen Diskussionen dispensiert hätte, unterscheidet deshalb die beiden Verbände, sondern das verbindliche, politisch progressive Engagement, das die GO schliesslich bei der ersten Statutenrevision am 7. September 1974 im Zweckartikel mit der Formulierung dogmatisiert hat: «Ihr Ziel ist eine demokratische sozialistische Gesellschaft.»¹⁸

Die These dieses Berichts lautet deshalb: Nach dem Willen der Gründergeneration sollte eine gegen gesellschaftspolitischen Opportunismus resistente linke Verbindlichkeit als der eine Pol der hybriden Struktur das entscheidende Merkmal der GO sein. Diese Verbindlichkeit wurde ihre Stärke für Jahrzehnte, sie ist vermutlich aber auch der zentrale Grund, warum ihre Mitglieder den Verband im Laufe des Jahres 2002 aufgelöst haben.

Das Kerngeschäft

Der andere Pol des «hybriden Gebildes», das die GO nach Missbach darstellt, betrifft das verbandspolitische Kerngeschäft. Sofort muss eingeschränkt werden: «Kerngeschäft» nur insofern, als sich die GO als Verband verstand – und sich als berufspolitische Organisation zu verstehen, ist in der Gründungsphase der GO entschieden erst der zweite Impuls gewesen: Zwischen den ersten Intellektuellen-

¹⁶ SSV (Hrsg.) 1987, 95.

¹⁷ Dass bei dieser Abspaltung darüber hinaus der Generationenkonflikt – in dem die «alten Reaktionäre» den «jungen Progressiven» gegenüberstanden – eine Rolle gespielt hat, belegt ein Bonmot aus den frühen 70er-Jahren, das Walter Matthias Diggelmann zugeschrieben wird: Der SSV sei «ein Altersheim», habe er gesagt, und die «Gruppe Olten ein Kindergarten» (Otto Böni mündlich, 6.5.2002).

¹⁸ Mühlethaler 1989, 74f + 233.

Protesten gegen das «Zivilverteidigungsbuch» – insbesondere dem breit abgestützten Protest in der *Gazette de Lausanne* vom 27. Oktober 1969¹⁹ – bis zur [44]

Konstituierung der GO als Verein an der Generalversammlung vom 25. April 1971 in Biel²⁰ liegen anderthalb Jahre. In dieser Zeit werden die ersten Leitplanken einer GO-Identität weniger durch Bekenntnisse zu einem fortschrittlichen Urheberrecht gesetzt als vielmehr durch politisches Pathos, wie es sich in Otto F. Walters drei Thesen vom 4. Oktober 1970 spiegelt: «1. Wir lehnen ab die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse. 2. Wir respektieren innerhalb des Zusammenschlusses divergierende Standpunkte. 3. Wir intendieren eine Änderung der bestehenden Verhältnisse.»²¹

Auch in den ersten, vom Juristen Hans Peter (Mani) Matter entworfenen Vereinsstatuten steht mehr ideologisch Utopisches als verbandspolitisch Pragmatisches: Festgeschrieben wird einerseits eine schön gedachte basisdemokratische Struktur mit starken Regionalgruppen, die autonom neue Mitglieder wählen und Delegierte in den Vorstand entsenden sollen; andererseits eine Generalversammlung, die über «gemeinsame Projekte und Aktionen» entscheidet und «Projektgruppen» benennt, die wiederum «einzelne Sachgebiete bearbeiten».²² Was das konkret bedeuten sollte, zeigten die Arbeitsgruppen, die an der ersten Generalversammlung gebildet wurden: Kontakt mit dem SSV (verantwortlich: Peter Bichsel); Gewerkschaftspostulate (Hans Mühlethaler); Übersetzungen (Jeanlouis Cornuz); Auslandkontakte (Walter Gross); Solidarität/Unterstützungen (Alexandre Voisard). Und was es in der Praxis bedeutete, resümiert Mühlethaler so: «Die Gruppe <Gewerkschaftspostulate> setzte sich zusammen aus Leuten von Zürich, Lausanne, Basel und Genf. Als ich eine Sitzung ansetzte, liessen sich alle entschuldigen. Soviel mir bekannt ist, hat auch keine der andern Projektgruppen jemals getagt.»²³

Folgt man Mühlethalers Darstellung, war die GO in den ersten Wochen nach ihrer formellen Gründung völlig inaktiv – nicht zuletzt, weil die beiden am 4. Oltener-Treffen vom 19./20. Dezember 1970 bestimmten «vorläufigen» Sekretäre, Massimo Hauswirth und Peter A.

¹⁹ Mühlethaler 1989, 12.

²⁰ Mühlethaler 1989, 47ff.

²¹ Mühlethaler 1989, 33.

²² Mühlethaler 1989, 44.

²³ Mühlethaler 1989, 49.

[45]

Bloch, «nicht willens» waren, «Arbeiten zu verrichten, die über das blosse Zukleben von Briefumschlägen hinausreichten».²⁴ An der ersten ordentlichen Generalversammlung vom 13. Juni 1971 in Neuchâtel passierte dann dreierlei: Erstens wurden Matters Statuten bereinigt, zweitens wurde eine Arbeitsgruppe «Manifest» eingesetzt – mit dem Auftrag, «ein politisches Programm zu entwerfen» – und drittens wurde Hans Mühlethaler zum verantwortlichen Geschäftsführer ernannt.²⁵ Drei Jahre später schrieb dieser, «die Tätigkeit der <Oltener>» habe sich erst «allmählich vom Gebiet des politischen Protests auf dasjenige der gewerkschaftlichen Arbeit verlagert».²⁶ Die verbandspolitischen Probleme sind eindeutig erst nach und nach zum Kerngeschäft der GO geworden – und zwar durch die Arbeit der beiden Sekretäre Mühlethaler und Jochen Kelter, denen es weniger um Utopien als um die Verbesserung der materiellen Situation der SchriftstellerInnen ging.

Als Kelter im März 2002 auf die geplante Selbstaflösung der bestehenden AutorInnenverbände GO und SSV und auf die Gründung einer Nachfolgeorganisation angesprochen wurde, fragte er zurück: «Steht dieser Verband für Event- und Happeningkultur? Oder steht er dafür, dass Urheber und Urheberinnen von geistigen Werken anständig entlohnt werden?»²⁷ Dass die Frage, wie es der neue Verband mit dem Kerngeschäft halten wird, berechtigt ist, und was die GO hier an erstrittenen Leistungen zu verteidigen hat, zeigt ein summarischer Blick auf die drei Arbeitsfelder dieses Kerngeschäfts: jenes der Geldbeschaffung, jenes der direkten und indirekten Leistungen zugunsten der Verbandsmitglieder und jenes der Bemühungen um die Verbesserung der berufspolitischen Rahmenbedingungen.

1. Geldbeschaffung

Während ihres ganzen Bestehens setzte sich der Ertrag der GO in erster Linie aus Bundessubventionen und in zweiter aus Mitgliederbeiträgen zusammen. Letztere – sie betrogen ursprünglich «Fr. 10.– für die

[46]

²⁴ Mühlethaler 1989, 38 + 51; Mail Mühlethaler an fl., 17.4.2002.

²⁵ Mühlethaler 1989, 51ff.

²⁶ Mühlethaler 1974, 307.

²⁷ Hier und im Folgenden: Jochen Kelter mündlich, 20.3.2002.

Unbemittelten und Fr. 50.– für die Normalverdiener»²⁸ – reichten nie, das GO-Sekretariat «mit den notwendigen Mitteln auszustatten»²⁹; im ersten Geschäftsjahr kamen gerade 2150 Franken zusammen. Dass die GO trotzdem bereits 1971 ein Sekretariat betreiben konnte, war dank der Subvention von 38000 Franken möglich, die die Pro Helvetia für das erste Betriebsjahr des neuen Verbands ausrichtete³⁰ (erst seit 1988 wurden die Subventionen vom Bundesamt für Kultur [BAK] bezahlt³¹).

In den letzten Jahren hat sich der Anteil der Mitgliederbeiträge am Gesamtertrag bei leicht steigender Tendenz jeweils um 20 Prozent bewegt. Über den gesamten Zeitraum 1987 bis 2002 ergibt sich das folgende Bild:

Jahr	Subventionen (S)	Mitgliederbeiträge (M)	M von S+M in %
1987	150 000.-	43 560.-	22,5
1988	190 000.-	12 900.-	6,4
1989	220 000.-	43 900.-	16,6
1990	214 300.-	46 900.-	18,0
1991	214 300.-	44 600.-	17,2
1992	260 000.-	54 450.-	17,3
1993	230 000.-	49 475.-	17,7
1994	230 000.-	54 430.-	19,1
1995	230 000.-	62 550.-	21,4
1996	230 000.-	59 675.-	20,6
1997	207 000.-	60 840.-	22,7
1998	235 000.-	66 268.-	22,0
1999	238 000.-	68 238.65	22,3
2000	248 000.-	66 871.-	21,2
2001	239 600.-	70 198.-	22,7
2002	239600.-	64190.-	21,8

Laut den jeweiligen Jahresberichten: 1987 (GO MB 39); 1988 (GO MB 42) – die niedrige Summe der Mitgliederbeiträge ist in der «Erfolgsrechnung 1988» so ausgewiesen, beruht, so weit erkennbar, nicht auf einem Tippfehler und ist für Jochen Kelter (mündlich, 23.4.2002) spontan nicht erklärbar. 1989 (GO MB 47); 1990 (GO MB 53);

[47]

1991 (GO MB 57); 1992 (GO MB 62); 1993 (GO MB 67); 1994 (GO MB 72); 1995 (GO MB 77); 1996 (GO MB 81); 1997 (GO MB 85); 1998 (GO MB 89); 1999 (GO MB 93); 2000 (GO MB 97); 2001 (GO MB 101); 2002 Patricia Büttiker, Mail 24.2.2003.

²⁸ Mühlethaler 1989, 47. «Unbemittelt» hiess: ein «Jahreseinkommen unter 6000 Franken» (a.a.O., 171).

²⁹ Mühlethaler 1989, 57 + 171.

³⁰ Mühlethaler 1989, 58.

³¹ GO MB 39, 1+4, Mai 1988.

Seit 1980 reichte die GO jeweils mit dem SSV ein gemeinsames Gesuch ein. Gleichzeitig trafen die beiden Verbände eine Vereinbarung über die Aufteilung der Gesamtsubvention: Nach harten Verhandlungen einigte man sich 1987/88 darauf, dass der SSV vom Gesamtbetrag in den kommenden vier Jahren jeweils 100000 Franken mehr erhalten sollte.³² Diese Regelung blieb schliesslich bis 1996 bestehen (siehe nachfolgende Tabelle). Im Zuge einer Reformierung der Subventionswesens im BAK gelang es Jochen Kelter 1996, die Subventionen der beiden Verbände zu entkoppeln. Lakonisch kommentiert er: «Diese neue Abmachung bekamen die Leute beim SSV erst mit, als sie hörten, sie kriegten jetzt eine eigene Subvention und müssten entsprechend auch ein eigenes Gesuch stellen.»

Jahr	Subv. GO (S)	Mitglieder (M)	S pro M	Subv. SSV (S)	Mitglieder (M)	S pro M
1987	150 000.-	220	681,8	250 000.-	582	429,6
1988	190 000.-	229	829,7	290 000.-	592	489,9
1989	220 000.-	236	932,2	320 000.-	621	515,3
1990	214 300.-	248	864,1	311 700.-	622	501,1
1991	214 300.-	277	773,6	311 700.-	632	493,2
1992	260 000.-	286	909,1	360 000.-	641	561,6
1993	230 000.-	297	774,4	330 000.-	655	503,8
1994	230 000.-	311	739,5	330 000.-	669	493,3
1995	230 000.-	315	730,2	330 000.-	665	496,2
1996	230 000.-	319	721,0	330 000.-	661	499,2
1997	207 000.-	331	625,4	287 000.-	644	445,7
1998	235 000.-	346	679,2	300 000.-	616	487,0
1999	238 000.-	356	668,5	300 000.-	578	519,0
2000	248 000.-	358	692,7	310 000.-	579	535,4
2001	239 600.-	349	686,6	299 600.-	589	508,7
2002	239 600.-	346	692,5	299 600.-	574	522,0

Subventionen und Mitglieder GO laut Jahresberichten in den GO MB. Subventionen und Mitglieder SSV: Bis 1992: Niederer 1994, 286; seit 1992: Sekretariat SSV/Verena Röthlisberger an fl., 19.3.2002; für 2002: Verena Röthlisberger mündlich, 21.2.2003.

[48]

Unter dem Eindruck der verlorenen eidgenössischen Abstimmung um die «Kulturinitiative» vom September 1986 initiierte Hans Mühlethaler den so genannten «Fünferklub» der Primärkultur-Schaffenden³³ – neben der GO und dem SSV schlossen sich darin der Schweizerische Tonkünstlerverein, der Verband

³² Mühlethaler 1989, 179f.

³³ Für die Datierung Dank an Esther Brunner (Generalsekretärin der GSMBA zwischen 1979 und 1994) mündlich, 25.4.2002.

Schweizerischer Filmgestalter (heute: Verband Filmregie und Drehbuch Schweiz) und die Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten (GSMBA; heute: visarte. berufsverband visuelle kunst schweiz) zusammen.³⁴ Im Rückblick weist Mühlethaler darauf hin, dass es neben der offiziellen auch eine verdeckte Absicht gegeben habe für sein Engagement: «Was ich verschwieg: Bei meinem Einsatz für den Fünferclub ging es nicht nur um die Wahrnehmung der gemeinsamen Interessen der freischaffenden Urheber, sondern auch um die Stärkung der GO innerhalb einer Umwelt, die ihr nicht günstig gesinnt war. Man darf nicht vergessen, dass die GO bei manchen Politikern und Verwaltern der Kultur, trotz der Prominenz ihrer Mitglieder, als eine linke Verschwörergruppe galt. Es ging also darum, ihre Stellung innerhalb der andern, der traditionellen Verbände der Kunstschaftenden, zu sichern, das heisst, dafür zu sorgen, dass nicht plötzlich jemand auf die Idee komme, der GO den Subventionshahn zuzudrehen.»³⁵ Jochen Kelter sagt, er habe den Fünferclub ab 1988 weiter ausgebaut «und zu einer festen Institution gemacht». Seine zentrale Aufgabe sei es gewesen, gegenüber dem BAK gemeinsam aufzutreten, sich nicht spalten zu lassen und Druck zu machen. Denn grundsätzlich sei es nach wie vor so: «Die Schriftsteller und die Künstlerinnen haben kein Geld. Deshalb benehmen sich die Leute vom Bundesamt für Kultur häufig wie Feudalherren.»

[49]

2. Direkte und indirekte Leistungen zugunsten der Verbandsmitglieder

Das Geld, das dem Verband schliesslich pro Jahr zur Verfügung stand, wurde verwendet für die direkten und indirekten Leistungen an die Verbandsmitglieder sowie für die Finanzierung des Sekretariats.

Unter die direkten Leistungen zu zählen sind die Honorarzuschüsse an Bücher und Theaterstücke; die Honorarzuschüsse an Lesungen (zuletzt pauschal 200 Franken, wenn weniger als 400 Franken Honorar bezahlt wurde; Obergrenze: 1400 Franken pro Jahr und Mitglied) sowie die Honorargarantie für Beiträge in schweizerischen Literaturzeitschriften (zuletzt 50 Franken pro Manuskriptseite respektive pro Gedicht).

Direkte Leistungen waren darüber hinaus die Zahlungen aus sozialen Gründen. Dieses Geld wurde ausserhalb des ordentlichen Budgets über die Suisseculture

³⁴ Dass zuvor bereits ein lockerer Zusammenschluss der «Verbände der Kultur- und Medienschaftenden» «unter dem Vorsitz des SSV-Sekretärs» Otto Böni bestand, betont Ulrich Niederer (in: SSV (Hrsg.) 1987, 117). Dieser Zusammenschluss habe den Plan für die «Kulturinitiative» von 1986 entwickelt und die Unterschriftensammlung organisiert.

³⁵ Mail Mühlethaler an fl., 18.4.2002.

Sociale, die Fürsorgestiftung der ProLitteris und die Elisabeth Forberg-Stiftung aufgebracht. Für die Unterstützung von unverschuldet in Not geratenen GO-AutorInnen wurden in den letzten Jahren folgende Beträge aufgewendet: 1997: 78 000 Franken; 1998: 89 220 Franken; 1999: 61 608 Franken; 2000: 65 000 Franken; 2001: 94 600 Franken; 2002 86 336 Franken.³⁶ Jochen Kelter: «Als ich 1988 angefangen habe, waren diese Unterstützungen noch kein Thema. Einerseits waren das soziale und kulturelle Umfeld und die Konjunktur in den Printmedien ganz anders, andererseits gab es in der GO noch kaum alte Leute. Unterdessen ist das anders. Es gibt Autoren und Autorinnen, die plötzlich eine Arztrechnung von 5000 Franken bezahlen sollen, oder solche, die mit 58 ihren Nebenjob verlieren und keine Arbeit mehr finden. In solchen Fällen muss die Zeit bis zur AHV irgendwie überbrückt werden.»

Die indirekten Leistungen zugunsten der Verbandsmitglieder, über die jeweils in den Jahresberichten informiert worden ist, waren folgende:

[50]

- Die Mitglieder konnten Rechtsschutz in Anspruch nehmen, der insbesondere bei Auseinandersetzungen mit Verlegern wichtig war. Diese machten gegen neunzig Prozent der Rechtsschutzfälle aus.³⁷
- Die Mitglieder erhielten das Mitteilungsblatt der Gruppe Olten.
- Die Mitglieder konnten das Kutscherhäuschen in Berlin-Steglitz für 600 statt 950 Franken, eine Wohnung an der Rue Labat in Paris für 780 statt 1560 Franken mieten – die Differenz trug der Verband.
- Seit 2000 richtete die GO ein Stipendium von 6000 Franken aus, mit dem sie abwechselnd einem Autor/ einer Autorin aus der Schweiz oder aus dem Ausland einen zweimonatigen Aufenthalt im Emanuel von Bodman-Literaturhaus in Gottlieben (TG) ermöglichte.
- Seit 1985 führte die GO im süd-württembergischen Rottweil – zusammen mit dem Verband deutscher Schriftsteller und dem dortigen Stadtarchiv – «schweizerisch-deutsche Autorenbegegnungen» durch. Seit 2001 gab es in Rottweil zudem eine Stadtschreiberstelle.

³⁶ 1997: GO MB 85, Mai 1998, S. 7; 1998: GO MB 89, Mai 1999, S. 10f.; 1999: GO MB 93, Mai 2000, S. 12; 2000: GO MB 97, Mai 2001, S. 13; 2001: Patricia Büttiker mündlich, 17.4.2002; 2002: Mail Patricia Büttiker, 24.2.2003. Die tieferen Auszahlungen 1999 und 2000 führt Kelter darauf zurück, dass in diesen Jahren weniger Notsituationen bekannt geworden seien. Gesuche seien nicht abgelehnt worden (Jochen Kelter mündlich, 19.4.2002).

³⁷ Als Nachfolger des 1972 verstorbenen Hans Peter (Mani) Matter hat diese Arbeit bis zum Schluss der Berner Rechtsanwalt Paul Brügger gemacht.

- Mit Finnland und Slowenien hatte die GO einen jährlichen «Sommeraustausch» eingerichtet, der darin bestand, dass je ein GO-Mitglied einen Monat im Literaturhaus in Helsinki respektive in einer Wohnung in Ljubljana verbringen konnte. Im Gegenzug wurde je ein Gast aus Finnland und Slowenien für einen Monat nach Aarau respektive in die Karause Ittingen eingeladen.

3. *Bemühungen um die Verbesserung der berufspolitischen Rahmenbedingungen*

Um die Rahmenbedingungen des schweizerischen Kulturschaffens im Allgemeinen und der Literaturproduktion im speziellen zu verbessern, braucht es einen langen Atem, hartnäckige Lobbyarbeit und diplomatisches Verhandlungsgeschick. Sowohl Hans Mühlethaler als auch Jochen Kelter verfügten über diese Tugenden und waren bereit, sie im Bereich der verbandspolitischen Knochenarbeit je weit mehr als zehn Jahre lang einzusetzen. Ihre wichtigsten Arbeitsfelder:

- Urheberrecht. Bereits an einer seiner ersten Sitzungen verabschie-

[51]

dete der Vorstand des SSV am 23. November 1912 in Bern einen Arbeitsplan, in dem als Punkt 3 der «Schutz der Schriftsteller vor Ausbeutung» postuliert wurde.³⁸ Gerade für den ersten SSV-Präsidenten Carl Albert Loosli war die Verbesserung des Urheberrechts «ein treibender Faktor zur Gründung des SSV».³⁹ Seither haben die verschiedenen Revisionen dieses für die Schreibenden zentralen Gesetzes den SSV und ab 1971 auch die GO immer wieder beschäftigt.⁴⁰ Gleich zu Beginn seines Engagements als GO-Sekretär wurde Hans Mühlethaler in die Turbulenzen um die Gründung der Verwertungsgesellschaft ProLitteris hineingezogen, und er unterstützte deren formelle Gründung am 19. September 1974.⁴¹ 1985 wurde – diesmal initiiert von Mühlethaler – die «Arbeitsgemeinschaft der Urheber» (AGU) als lockere Vereinigung der wichtigsten Urheberorganisationen gegründet,⁴² 1989 konstituierte sie sich als Verein, 1995 benannte sich dieser in «Suisseculture» um.⁴³ Nach seiner Wahl zum GO-Sekretär engagierte sich Jochen Kelter zuerst im

³⁸ Marti 1999, 59.

³⁹ Niederer 1994, 37.

⁴⁰ vgl. Niederer 1994, 40, 53, 59, 70, 84, 91, 102, 108, 183, 224; Mühlethaler 1989, 198ff,

⁴¹ Mühlethaler 1989, 65f + 221ff. Auf ihrer Homepage charakterisiert die ProLitteris ihr heutiges Engagement wie folgt: «[Die ProLitteris] handelt mit den Nutzerorganisationen für die Verwendung geschützter Werke (z.B. Bücher, Zeitungsartikel, Bilder, Fotografien) ihrer Mitglieder Tarife aus. In diesen Tarifen werden die Entschädigungen festgelegt, welche für die Verwendung eines Werks an die ProLitteris zu entrichten sind. Diese Einnahmen werden aufgrund des Verteilungsreglements nach Abzug des Anteils für die Urheber- und Verleger-Fürsorgestiftung sowie der Verwaltungskosten an die berechtigten Mitglieder überwiesen.» (www.prolitteris.ch)

⁴² Mühlethaler 1989, 204.

⁴³ www.suisseculture.ch.

Vorstand dieser Organisation, ab 1989 als deren Vizepräsident und ab 1993 als deren Präsident. Nach 25-jährigem Seilziehen wurde schliesslich auf 1. Juli 1993 ein neues Urheberrecht in Kraft gesetzt. Dank Suisseculture hatten sich die einzelnen UrheberInnen nicht nach Kunstsparten auseinander dividieren lassen. Damit habe, so Kelter, für die SchriftstellerInnen einerseits im Rahmen des Reprografie-

[52]

rechts die Fotokopierabgabe für literarische Werke durchgesetzt und andererseits der Produzentenartikel verhindert werden können. Dieser hätte bedeutet, dass angestellte Urheber oder Urheber im Auftragsverhältnis automatisch ihre Rechte an den Auftraggeber verloren hätten – eine Forderung, die insbesondere die SRG verfochten hatte. Unterdessen ist allerdings bereits eine nächste Urheberrechtsrevision im Gang. Damit die Schweiz internationale Abkommen unterzeichnen kann, sind redaktionelle Eingriffe in den Rechtstext nötig geworden. Beim Redigieren wird es freilich auch diesmal nicht bleiben: Bereits hat die SRG den Produzentenartikel wieder in die Diskussion eingebracht und im Gegenzug Suisseculture den so genannten «Bibliotheksrapen» für literarische und das «Folgerecht» (droit de suite) für Werke der bildenden Kunst.

- Mustervertrag. Auch die «Aufstellung des Normalvertrags» stand bereits 1912 auf dem Arbeitsplan des SSV-Vorstands.⁴⁴ Unter dem Titel «Das Ringen um einen einvernehmlichen Verlagsvertrag» berichtete Hans Mühlethaler 77 Jahre später über das bisherige Scheitern der Verhandlungen, die er in dieser Sache seit 1977 (gemeinsam mit dem SSV-Sekretär Otto Böni) mit dem Schweizerischen Buchhändler- und Verlegerverband geführt hatte.⁴⁵ Jochen Kelter und Lou Pflüger als Bönis Nachfolgerin hatten das Dossier noch weitere zehn Jahre auf dem Tisch, bevor 1998 ein «Modellvertrag für Belletristik» abgeschlossen werden konnte. Er enthält zwar keine verbindlichen Formulierungen, jedoch im Sinn eines Menus Empfehlungen, und er sieht die Einrichtung einer Schiedsstelle in Streitfällen vor.⁴⁶
- SRG als Vertragspartner. Mit der schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft SRG gelang es der GO und dem SSV 1973/74 gemeinsam, ein Vertragswerk für wordramatische Werke im Radio und im Fernsehen auszuhandeln, die beide bis 1979 in Kraft waren. Seither herrscht ein vertragsloser Zustand, der sich, so

⁴⁴ Marti 1999, 59.

⁴⁵ Mühlethaler 1989, 205ff.

⁴⁶ SSV (Hrsg.) 1999a; GO (Hrsg.) 2000.

Mühlethaler 1989, zum Nachteil der Autoren auswirke.⁴⁷ Heute sind, so Jochen Kelter,

[53]

zwischen der SRG und der ProLitteris Tarifverträge in Kraft. Die Verträge für Auftragshonorare werden aber individuell ausgehandelt.

- Buchpreisbindung. 1996 wollte die EU Deutschland und Österreich verbieten, die gemeinsame freiwillige Buchpreisbindung weiterzuführen. Beiden Ländern gelang es aber in der Folge, sie in nationalen Gesetzen festzuschreiben. Gleichzeitig ist die Forderung, die Buchpreisbindung sei aufzuheben, auch in der Schweiz gestellt worden und nach wie vor in Diskussion. Zur Zeit ist eine Klage des Verlegerverbands gegen einen Spruch der Wettbewerbskommission am Bundesgericht hängig. 1997 hat Jochen Kelter die Leipziger Erklärung für die Buchpreisbindung entworfen, die in der Folge von allen deutschsprachigen Schriftstellerverbänden unterzeichnet worden ist.

- Europäischer Schriftstellerkongress (European Writers' Congress, EWC). Er wird seit 1989 von Jochen Kelter präsiert. Darin sind 50 Verbände aus 29 Ländern zusammengeschlossen, die insgesamt 50 000 AutorInnen und ÜbersetzerInnen repräsentieren. Kelter: «Für die Gruppe Olten war dieses Engagement immer sehr wichtig, weil es die einzige Möglichkeit war und ist, eingebunden zu sein in den europäischen Prozess der Harmonisierung des Urheberrechts und der Kulturpolitik allgemein.» En passant fügt er bei: «Der Pro Helvetia habe ich deshalb angeboten, dafür zu sorgen, dass sie zumindest die EU-Kulturprogramme erhalte. Der damalige Direktor der Pro Helvetia, Bernard Cathomas, hat dankend abgelehnt mit dem Argument: Noch mehr Papier! Das brauchen wir nicht.»

- Soziale Absicherung der Verbandsmitglieder. Wie erwähnt organisierte die GO für in Not geratene Mitglieder Geld, das das ordentliche Budget nicht belastete. Neben diesen Feuerwehrrübungen engagierte sie sich aber auch dafür, die Rahmenbedingungen in den Bereichen AHV, zweite Säule, Krankenkasse und Steuerrecht für alle Kulturschaffenden zu verbessern. Im GO-Jahresbericht für das Jahr 2000 schrieb Kelter hierzu: «Die Erfahrung gerade auch des letzten Jahres zeigt, dass es noch ein weiter (und harziger) Weg bis zu einer Alters- und sozialen Absicherung von Künstler/innen in diesem Land ist.»⁴⁸

[54]

⁴⁷ Mühlethaler 1989, 215ff, hier 219.

⁴⁸ GO MB 97, Mai 2001, S. 13.

Anfang der 90er-Jahre kam es zur Erweiterung der GO um den «Schweizerischen Literarischen Übersetzer Verband» (SLUeV/ASTL), der als Sektion der GO eingegliedert wurde. In einem Diskussionspapier hatten Jochen Kelter und Gilbert Musy argumentiert, Übersetzende seien, wenn auch «dienende», so doch Autoren und Autorinnen: «[Sie schaffen] kreative Werke der Literatur. Urheberrechtlich sind sie den Schriftsteller/innen gleichgestellt, vertragsrechtlich befinden sie sich zumindest in einer analogen Situation.»⁴⁹ Die Eingliederung als Sektion wurde an der GV von 1990 in Burgdorf vordiskutiert⁵⁰ und ein Jahr später an der GV in Fribourg vollzogen. Formell war dazu die Neuformulierung des Artikels 3 der GO-Statuten nötig: «Mitglieder der Gruppe Olten sind in der Schweiz lebende Autorinnen und Autoren, Autorinnen und Autoren schweizerischer Nationalität mit Wohnsitz im Ausland und literarische Übersetzerinnen und Übersetzer, die den Vereinszweck bejahen und urheberrechtliche Interessen gegenüber Werknutzern geltend zu machen haben.»⁵¹

Aufgenommen wurden damals zwanzig ÜbersetzerInnen, zum Schluss umfasste die Sektion 41 Mitglieder⁵². Markus Hediger, Ombudsmann der Sektion, erwähnt als seine wichtigsten Pflichten die Beratertätigkeit (Tariffragen, Streitigkeiten mit Verlagen), sowie seine Arbeit als GO-Delegierter im «Conseil Européen des Associations de Traducteurs Littéraires» (CEATL). Das letzte sektionsinterne Treffen fand 1999 statt: «Es kamen immer die gleichen sechs, sieben Leute», stellt Hediger fest.⁵³

Manfred Züfle war jener Präsident der GO, der sich am stärksten für das berufspolitische Kerngeschäft des Verbands interessiert und engagiert hat. Rückblickend kommentiert er: «Die Sekretäre der GO haben verstanden und durchgesetzt, dass sich das Politische realisiert im Strukturellen. Das ist von den allermeisten Mitgliedern – ich würde

[55]

sagen von neunzig Prozent – nicht rezipiert worden. Man hat diese Themen an die Fachleute delegiert und nicht verstanden, dass da in knallharter Knochenarbeit Kulturpolitik betrieben worden ist. Man sagte, das sei alles viel zu kompliziert, und

⁴⁹ GO MB 48, 3, Juli 1990.

⁵⁰ GO MB 49, 3, Oktober 1990.

⁵¹ Die Statutenänderung wurde mit 31 gegen 7 Stimmen bei 9 Enthaltungen gutgeheissen. GO MB 54, September/Oktober 1991, S. 3.

⁵² Patricia Büttiker mündlich, 17.12.2002.

⁵³ Markus Hediger mündlich, 16.12.2002.

der Jochen mache das schon recht. In diesen Fragen hat es nie eine Identifikation der Mitglieder gegeben.»

Überblickt man das Kerngeschäft, wie es von den beiden Sekretären der GO zwischen 1971 und 2001 geführt worden ist, so müssen einige Verdienste hervorgehoben werden: Die GO hat die ProLitteris mit aufgebaut. Sie hat den Fünferclub initiiert und dessen Politik geprägt. Und sie hat die AGU initiiert und ihren Auf- und Ausbau zur heutigen Suisseculture massgeblich mitbestimmt. Neben dem Geschick und den Fähigkeiten ihrer Sekretäre gibt es allerdings einen zweiten Grund, warum die GO im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts der massgebliche Verband der Schweizer SchriftstellerInnen gewesen ist: die gleichzeitige Schwäche des SSV.

Die Identität

Die andere Seite des «hybriden Gebildes», das die GO nach Missbach darstellt, betrifft ihre ideologische Verbindlichkeit und ihr kontinuierliches gesellschaftspolitisches Engagement. Dieses war, wie der Gründungsprozess zeigt, der primäre Impuls für ihre Entstehung, und es war bis zum Schluss für viele Mitglieder das Herzstück ihrer Identität. In den Diskussionen der ersten Zeit, in denen es darum ging, ob die SSV-Dissidenten sich der Gewerkschaft VPOD anschliessen, sich selber organisieren oder als informelle Gruppe verbunden bleiben wollten, argumentierten nicht wenige antiinstitutionell. Der auf Peter Bichsel zurückgehende Name «Gruppe Olten» sollte nicht nur an das «Oltener Komitee» erinnern, das 1918 zum Generalstreik aufgerufen hatte, sondern auch an die «Gruppe 47» – also an Hans Werner Richters informelles Netzwerk prominenter deutschsprachiger NachkriegsautorInnen.

Heute sagt Bichsel: «Die <Gruppe Olten>, die wir wollten, hat es gar nie gegeben.» In seiner Biografie habe deshalb dieser Zusammenschluss «null Bedeutung», umso mehr als er nach den ersten informel-

[56]

len Treffen in Olten schnell zum «lächerlichen Lotterhaufen» geworden und in der «Vereinsmeierei» verkommen sei.⁵⁴

⁵⁴ Peter Bichsel mündlich, 26.4.2002. Kurz nach dieser telefonischen Auskunft hat Bichsel gehandelt: Am 10. Mai hat er per E-Mail seinen Austritt aus der GO erklärt. In einem Gespräch mit der *NZZ am Sonntag* stellte er daraufhin am 2. Juni die Existenz von AutorInnenverbänden grundsätzlich in Frage: «Im Übrigen weiss ich nicht, warum Schriftsteller unterstützt werden müssen. Man übt diese Tätigkeit ja freiwillig aus. [...] Eine soziale Gesellschaft stelle ich mir nicht so vor, dass sie die Kunst

Nach Mühlethalers Darstellung wurde der informelle «Freundeskreis», wie er Bichsel vorgeschwebt haben mag, allerdings gar nie zur Diskussion gestellt, obschon ein solcher, «auf gegenseitiger Sympathie» beruhender Zirkel «vermutlich am meisten geheime Befürworter» gehabt habe: «Aber in einem Freundeskreis gibt es auch Ausgeschlossene, und dass sie zu diesen gehören würden, mögen gerade die <kleinen Fische> befürchtet haben.» Die Nicht-Arrivierten hätten deshalb ein Modell angestrebt, «das ihnen die Zugehörigkeit zum Kreis der Berühmtheiten» garantiert habe.⁵⁵

Vergleicht man den GO-Mythos der frühen Jahre, wie er sich in mündlichen Darstellungen spiegelt, mit dem faktisch Rekonstruierbaren, ergibt sich ein Kontrast: Der Mythos beschwört den «Freundeskreis», während die Fakten den Weg zum Berufsverband und die zunehmende Ausweitung und Kontinuität der kerngeschäftlichen Aktivitäten belegen. Manfred Züfle, der dem neuen Verband 1971 sofort beitrug: «Es gab eine Art von Freundschaftlichkeit, die ich an den Samstagabenden der GVs immer wieder erlebt habe. Dort haben wir uns bewiesen, dass wir uns zwar als Autoren alle eigentlich nicht mögen, weil wir Konkurrenten sind; aber kaum sind wir zusammen, haben wirs gut. An diesen Abenden hat man je nachdem intensiv über ir-

[57]

gend etwas Literarisches oder Politisches gesprochen oder einfach das Kalb gemacht. Das hatte eine grosse Qualität.»⁵⁶ Ähnlich Klaus Merz: «Wir wollten ja auch ein bisschen auf die Pauke hauen. Damals ging man jeweils zwei Tage an die GVs. Heute kommen viele erst am zweiten Tag noch kurz vorbei. Damals hat man jeweils die Nacht durchgemacht und einander <gestärkt> für die Generalversammlung am nächsten Tag.»⁵⁷ In diesen langen Nächten wurde literarisiert und politisiert und man war sich jederzeit so weit einig, dass sich mit dem Debattieren ein emotionales Wohlbefinden einstellte, das Jochen Kelter mit dem «Familien- oder Heimatcharakter der Gruppe Olten» umschreibt.⁵⁸ Vermutlich meint Züfle nicht etwas ganz anderes, wenn er sagt: «Klar war: Wer in der GO ist,

unterstützt. Sie muss der Kunst ihre Freiheit lassen. Vielleicht braucht es dazu auch Geld. Für Renten zum Beispiel, die in Notsituationen gesprochen werden. Aber darin unterscheidet sich der Beruf der Schriftsteller nicht von anderen Berufen.» Das heisst ja wohl: Wer sich mit seiner Schreibe nicht durchzuschlagen vermag, soll zur Fürsorge statt in einen Verband – eine Desavouierung auch von Carl Albert Loosli, Heinrich Federer, Hermann Aellen und Alfred Huggenberger, die 1912 zur Gründung des SSV aufgerufen haben.

⁵⁵ Mühlethaler 1989, 29ff.

⁵⁶ Manfred Züfle mündlich, 18.4.2002.

⁵⁷ Klaus Merz mündlich, 11.4.2002.

⁵⁸ Jochen Kelter mündlich, 20.3.2002.

ist links. Und auch das Umgekehrte: Wer nicht in der GO ist, ist nicht links.»⁵⁹ Dass es in diesen Sternstunden der Intellektuellengeselligkeit dem einen oder der anderen scheinen mochte, ob so viel rhetorischen Schwungs *müsse* sich die Welt ganz einfach zum Guten verändern, mag den Mythos vom «Freundeskreis» noch verstärkt haben – umso mehr als man sich, so Züfle weiter, im Sinne Antonio Gramscis als «organische Intellektuelle» verstand, als solche demnach, die nicht im Dienste der Herrschaft stehen, sondern ihre Fähigkeiten für die Analyse und die Organisierung der eigenen sozialen Klasse einsetzen.

An der ersten GV nach der Gründung der GO wurde am 13. Juni 1971 in Neuchâtel eine Arbeitsgruppe «Manifest» eingesetzt mit dem Auftrag, so Mühlethaler, «ein politisches Programm zu entwerfen, mit welchem die Scharte im Zweckartikel, nämlich das Fehlen einer politischen Absichtserklärung, ausgewetzt werden sollte». Was die Arbeitsgruppe zustande brachte, war ernüchternd: «Eine einzige Sitzung [...] zeigte jedoch, dass die Meinungen zu weit auseinandergingen [...]. Der Versuch einer anders zusammengesetzten Gruppierung, ein solches Manifest zu entwerfen, scheiterte ebenfalls. Das Projekt wurde sang- und klanglos begraben.»⁶⁰

[58]

Bis 1974 setzte sich die Erkenntnis durch, dass die ersten Statuten «in wichtigen Punkten versagt» hatten. Insbesondere die darin stark verankerte Basisdemokratie mit den weitgehenden Kompetenzen der regionalen «Stammtische» war gescheitert. Die diesmal vom Juristen Paul Brügger ausgearbeiteten neuen Statuten schrieben ein zentralistischeres Organisationsschema fest, das sich, so Mühlethaler, «kaum noch von demjenigen der meisten anderen Vereine und Verbände» unterschied. Der Statutenentwurf wurde zur Vernehmlassung an die Mitglieder verschickt. Keiner und keine der antiinstitutionellen BasisdemokratInnen der ersten Stunde lief dagegen Sturm. Es gab einen einzigen Änderungsvorschlag, der den Zweckartikel des Vereins betraf: «Ein Mitglied verlangte eine Ergänzung in dem Sinne, dass die GO ein klares Bekenntnis zum demokratischen Sozialismus ablege.»⁶¹

Dem Vorschlag wurde stattgegeben. An der ausserordentlichen Generalversammlung vom 7. September 1974 in Bern wurde als letzter Satz des Zweckartikels der GO die Formulierung verabschiedet: «Ihr Ziel ist eine demokratische sozialistische Gesellschaft.» Mit nichts ist der Verband seither so stark in Verbindung gebracht worden wie mit diesem für die verbandspolitische

⁵⁹ Manfred Züfle mündlich, 18.4.2002.

⁶⁰ Mühlethaler 1989, 53.

⁶¹ Mühlethaler 1989, 74f.

Praxis völlig folgenlosen Satz. Wer ihn vorgeschlagen hat, ist nicht mehr zu rekonstruieren.^{61a} Sicher ist nur, dass er nicht aus dem Umfeld der neulinken 68erInnen, sondern aus jenem der nonkonformistischen SSV-Dissidenten kam. Mühlethaler, der in seinem Buch mit diskreter Zurückhaltung bloss von einem «Mitglied» sprach, erinnert sich heute dezidiert: «Adolf Muschg hatte den Antrag gestellt, Hansjörg Schneider gab dann dem politischen Credo die endgültige Fassung.»⁶² Ebenso dezidiert erinnert sich Manfred Züfle: «An der GV vom 1974 waren es vor allem Adolf Muschg und Jörg Steiner, die die Formulierung gefordert haben.»⁶³ Jörg Steiner sagt, er wolle sich nicht mit fremden Federn schmücken und nennt Otto F. Walter oder Peter Bichsel als mögliche Urheber des Satzes.⁶⁴ Bichsel seinerseits verweist auf Max Frisch und Otto F. Walter, wobei es Letzterem

[59]

mehr um das politische Anliegen, Ersterem eher darum gegangen sei, die «mögliche Teilnehmerschaft» an der Gruppe zu beschränken.⁶⁵

Was die Formulierung für jene, die sie vorschlugen, am ehesten bedeutet haben mag, kann man nur vermuten. Mit «demokratischem Sozialismus» brachte man Anfang der 70-er Jahre im Allgemeinen zuerst den «Prager Frühling» von 1968 in Verbindung, während dem die reformkommunistische Bewegung in der Tschechoslowakei eine Demokratie auf sozialistischer Basis zu realisieren versucht hatte.⁶⁶ Was sich die einzelnen Mitglieder der GO darüber hinaus unter dem

^{61a} [Nach seiner Lektüre dieses Textes im gedruckten Buch hat der Schriftsteller Hansjörg Schneider in einem Brief an mich diese Passage wie folgt präzisiert: «Ich war um 1974 im Vorstand der Gruppe Olten, zwei oder vier Jahre lang, ich weiss es nicht mehr genau. Hans Mühlethaler hat meinen Namen zwar in seiner Aufzählung der Vorstände (in seinem Buch über die Gruppe Olten) vergessen. Was nicht mein Fehler ist, sondern seiner. Jedenfalls war ich dabei, als der Vorstand über den sogenannten Zweckartikel beraten hat. Das war in einer Wohnung in Bern, die Frau, der die Wohnung gehörte, hiess glaube ich Walder oder ähnlich. Ich erinnere mich, dass der Mühlethaler da war, die Anne Cuneo und der Otto F. Walter. Es war auch noch ein Welscher dabei, den Namen weiss ich nicht mehr. Wir haben also den Zweckartikel diskutiert. Es gab zwei schriftliche Vorschläge. Einer kam von Adolf Muschg, war ziemlich lang und nichts sagend. Der wurde vorgelesen, da ja Muschg nicht da war. Der andere kam von Otto F. Walter. Er hat ihn selber vorgelesen. Er bestand aus ungefähr drei Sätzen. Der letzte dieser Sätze war eine Wucht. Er lautete: 'Sie (die Gruppe Olten) ist gegen jede Form der Fremdbestimmung.' Das weiss ich noch wörtlich, das hat mich nämlich fast vom Stuhl gehauen. Ich habe dann gesagt (und auch das weiss ich noch wörtlich), dass so ein Zweckartikel doch klar und verständlich sein müsse. Und da wir noch alle unter dem Eindruck des Pariser Mais von 1968 und des Prager Frühlings standen, der ja nach unserem Verständnis dem Sozialismus ein menschliches, eben demokratisches Gesicht hätte geben sollen, schlug ich den Satz vor: Das politische Ziel der Gruppe Olten ist der demokratische Sozialismus. Der Satz ist also von mir. Das dürfte nachzulesen sein im Protokoll.» (Hansjörg Schneider an fl., 25.4.2003)]

⁶² Mail Mühlethaler an fl., 9.4.2002.

⁶³ Manfred Züfle mündlich, 18.4.2002.

⁶⁴ Jörg Steiner mündlich, 23.4.2002.

⁶⁵ Peter Bichsel mündlich, 26.4.2002.

⁶⁶ Bereits in der so genannten «Revisionismusdebatte» zu Beginn des 20. Jahrhunderts grenzte sich der Sozialdemokratismus mit dem Begriff des «demokratischen Sozialismus» vom kommunistischen

Schlagwort vorgestellt haben, blieb ihnen selber überlassen – Theoriebildung unter DichterInnen war nicht vorgesehen. Klaus Merz sagt heute: «Ich bin eigentlich immer von diesen zwei Wörtern ausgegangen. Darin soll natürlich das Totalitäre des Sozialismus abgewehrt werden mit dem Demokratischen – insofern ist das ja nichts Böses. Aber ich bin trotzdem froh, haben wir diesen <-Ismus>-Schwur jetzt weggelassen.»⁶⁷

Den bedeutendsten Versuch, die Formel des «demokratischen Sozialismus» zu konkretisieren, leisteten schliesslich drei der SSV-Dissidenten von 1970: einerseits Otto F. Walter und Peter Bichsel, andererseits Yves Velan. Zusammen mit Arnold Künzli, François Masnata und Elisabeth Schild bildeten Walter und Bichsel (den später Rolf Niederhauser ersetzt hat) die Arbeitsgruppe, die ab 1977 für die Sozialdemokratische Partei der Schweiz ein neues Parteiprogramm entwerfen sollte.⁶⁸ Hel-

[60]

mut Hubacher, der damalige SP-Parteipräsident, hatte zuerst Otto F. Walter als Mitarbeiter angefragt. Dieser antwortete, dass er nur dann einen Sinn in der Mitarbeit sehe, «wenn die Partei in ihrer Langzeitstrategie eine demokratische und sozialistische Gesellschaft» vor Augen habe. Auch Künzli machte mit, weil ihm der Auftrag eine «Chance» schien, «eine gesellschaftliche Veränderung im Sinne des demokratischen Sozialismus einzuleiten». In einem ersten Positionspapier postulierte Walter dann als zentrale Forderungen: «<Sozialismus> als Utopie, als Konkretum definieren. [...] Klar aussprechen, dass die SPS nicht Reparatur-Hilfskraft des bürgerlichen Staates, sondern Trägerin einer Idee der Alternative zu diesem heutigen Staat ist. Volksherrschaft über die Produktionsmittel als zentraler Punkt – Selbstverwaltung.» An ihrer ersten Sitzung beschloss die Kommission einstimmig, mit dem Thema «Bruch mit dem Kapitalismus» in die Diskussion einzusteigen. Ziel sollte sein, ein Programm für eine gesellschaftliche Ordnung zu entwerfen, «welche die Selbstbefreiung der Menschen im Sinne der Selbstverwaltung» ins Zentrum stellen würde. Als sich dann die SPS fünf Jahre

Teil der Arbeiterbewegung ab. Bei der Neugründung der Sozialistischen Internationalen 1951 wurde «demokratischer Sozialismus» in den Statuten wie folgt umschrieben: «Der Sozialismus kann nur durch die Demokratie verwirklicht, die Demokratie nur durch den Sozialismus vollendet werden.» 1959 übernahm die SPD diese Formulierung in ihr Godesberger Programm. Im Sommer 2002 hat die Geschäftsleitung der kantonalzürcherischen SP im Rahmen der Revision ihres Zweckartikels beantragt, den «demokratischen Sozialismus», für dessen «Verbreitung und Verwirklichung» man sich bisher hatte einsetzen wollen, als «nicht mehr zeitgemäss und historisch belastet» zu streichen. Diese Streichung wurde abgelehnt (*Tages-Anzeiger*, 1.7.2002).

⁶⁷ Klaus Merz mündlich, 11.4.2002.

⁶⁸ Hier und im Folgenden: Sidler 2000, 162ff.

später, am Parteitag von Lugano 1982, ein neues Parteiprogramm gab, war die Programmkommission vollständig gescheitert: Die Reparatur-Hilfskraft des bürgerlichen Staates wollte bleiben, was sie war. Festzuhalten ist: Durch das Engagement von Walter und Bichsel/Niederhauser wurde dieser Versuch, den «demokratischen Sozialismus» mit schweizerischer und sozialdemokratischer Tradition zusammenzuführen, auch zu einem Konkretisierungsversuch des GO-Zweckartikels.

Der andere Konkretisierungsimpuls kam von Yves Velan. Im März 1978 veröffentlichte die Literaturzeitschrift *drehpunkt* seinen Essay «Zur kulturellen Situation der Schweiz. Der Gruppe Olten ins Dossier». Velan ging darin vom 1976 erschienenen eidgenössischen «Clottu-Bericht» zur schweizerischen Kultur aus. In einer weitläufig und dunkel mäandernden Sprache definierte er Kultur als Aufstand gegen den «weichen Gulag», «das Reich des Immergleichen» und schlug im Sinne der Abkoppelung von diesem Reich «die gemeinsame Produktion» von «praxischer Literatur» vor. Weiter regte er an, sowohl als «Gruppe» gemeinsam zu schreiben, als auch in «regelmässiger Veröffentlichung» zu publizieren, und zwar so, dass die GO im «Verlagswesen» «die Abhän-

[61]

gigkeit aufheben» sollte.⁶⁹ In Manfred Züfles Worten hat Velan damals gefordert, «dass die GO selber einen Verlag gründen müsse. Zudem forderte er, dass alle Mitglieder der GO nur noch in diesem Verlag publizieren dürften.» Das steht zwar so nicht im Essay, zeigt aber, wie er offenbar diskutiert worden ist.⁷⁰

Für Züfle hat damals nicht nur eine intellektuelle Auseinandersetzung stattgefunden – für ihn zeigte diese Debatte einen «Bruch, der weniger politische als viel mehr sozialpsychologische Gründe hatte»: «Damals ist ein Spalt aufgegangen zwischen denen, die keinen Verlag gehabt und zu Velans Vorschlag gesagt haben: Grossartig! und zwischen den Suhrkamp-Autoren, die fragten: Gaats äigetlich na? Das sagten sie zwar nicht laut, aber sie lehnten Velans Vorschlag kategorisch ab. Die Velan-Debatte ist deshalb wichtig, weil sich zeigte – mindestens in meiner Wahrnehmung

⁶⁹ Yves Velan: Zur kulturellen Situation der Schweiz, in: *drehpunkt* 38, März 1978, 3–36; zuerst erschienen unter dem Titel: Yves Velan: *Contre-pouvoir. Lettre au Groupe d'Olten sur la littérature et le socialisme au Suisse*. Bertil Galland, Vevey 1978.

⁷⁰ Diese Diskussion ist dokumentiert in: *drehpunkt* 40/41, Oktober 1978, mit Beiträgen von Anne Cuneo, Manfred Züfle, Delia Castelnovo Frigessi, Franz Hohler, Roger-Louis Junod, Kurt Marti, Hans Mühlethaler, Monique Laederach, Anna Stüssi, Peter J. Betts, Rudolf Bussmann, Benoist Magnat, Emil Zopfi, Hans Peter Gansner und Walter Vogt. Ausser Stüssi, Bussmann, Zopfi und Gansner gehörten die Diskutierenden laut Mitgliederverzeichnis 1977/78 alle der GO an – Bussmann und Gansner traten später der GO ebenfalls bei.

–, dass es einen Bruch gab zwischen den verlagsmässig Arrivierten und den verlagsmässig nicht Arrivierten. Diesen Bruch hat man in der GO nie ausdiskutiert.»⁷¹

Damals hat sich unter anderen auch Kurt Marti in die Debatte eingeschaltet und als Antwort auf die Frage, was denn «Schreiben im Blick auf eine demokratische sozialistische Gesellschaft» eigentlich heisse, der von Velan beschworenen «Gruppe» den Spiegel vorgehalten: «Wir sind keine Gruppe mehr, sondern ein Verein. Gruppenerlebnisse haben wir anderswo, Erfahrungen mit Solidarität und Aktion machen wir nicht oder nicht mehr im Rahmen der Gruppe. [...] Wer weiss, wenn wir einmal gefordert würden, könnte wieder Gegenwart werden, was zur Zeit Erinnerung

[62]

ist.» Immerhin bleibe das «kuriose Dasein» der GO «noch ein bisschen gerechtfertigt», «solange ihre blossе Existenz hie und da» zu Essays wie jenen von Velan inspiriere.⁷² Festzuhalten ist: In Martis Spiegel wurde statt das Bild einer «fortschrittlichen, sozialistischen Kunst» (Rudolf Bussmann⁷³) eines zurückgeworfen, das den Mythos der frühen Jahre schon sieben Jahre nach der Gründung der GO als solchen entlarvte.

Im Übrigen war Velans Idee, das gemeinsame Publizieren zu forcieren, zum Zeitpunkt der Debatte bereits erledigt: Walter Matthias Diggelmanns Vorschlag, eine *Oltener Zeitung* zu lancieren, wurde nicht realisiert; eine «Oltener Seite» in der *Weltwoche* scheiterte daran, «dass zu wenig substanzielle Beiträge in Aussicht standen».⁷⁴ Zudem hatte die GO zwischen 1973 und 1976 insgesamt fünf Anthologien veröffentlicht,⁷⁵ über die Hans Mühlethaler im Rahmen der Velan-Debatte schrieb: «Tatsache ist, dass diese Bücher niemanden begeistert haben. Der Verkaufserfolg stand in umgekehrtem Verhältnis zur Belastung unserer Vereinskasse. Nicht einmal intern konnte ein befriedigender Absatz erreicht werden. Ich meine, wir sollten aus diesen Erfahrungen lernen und mit einer Tätigkeit, die uns nur Arbeit, Ärger und negative Kritik eingebracht hat, endgültig Schluss machen.»⁷⁶

⁷¹ Manfred Züfle mündlich, 18.4.2002.

⁷² *drehpunkt* 40/41, 24f.

⁷³ *drehpunkt* 40/41, 42.

⁷⁴ Mühlethaler (Hrsg.) 1989, 182.

⁷⁵ GO (Hrsg.) 1973; GO (Hrsg.) 1974a; GO (Hrsg.) 1974b; GO (Hrsg.) 1975; GO (Hrsg.) 1976.

⁷⁶ *drehpunkt* 40/41, 25; vgl. auch: Mühlethaler 1989, 181ff. In den letzten zwanzig Jahren hat einzig noch die Sezione della Svizzera italiana Bücher produziert (GO SSI (Hrsg.) 1986, 1991 + 2000).

Anders lagen die Dinge dann aber während der Jugendbewegung 1980/81, als die deutschsprachigen AutorInnen der GO ein letztes Mal Bücher veröffentlichten: Manfred Züfle, der damals zusammen mit seiner Frau Astrid in Zürich mithalf, den «Verein pro AJZ» und den «Verein betroffener Eltern» zu gründen und sich voll auf der Seite der Jugendlichen engagierte: «Ich erinnere mich, dass Astrid damals zu mir

[63]

sagte: Du, diese Gruppe Olten könnte eigentlich auch etwas machen. Danach ging es sehr schnell, weil an den Demos immer GO-Mitglieder mit dabei waren. Muschg zum Beispiel, der damals sehr mutig gewesen ist und immer zuvorderst im Tränengas stand. Anne Cuneo, die bei jeder Demo dabei und ebenfalls sehr mutig war. Franz Hohler, auch immer wieder. Und Werner Bucher.» Bucher als Verleger des orte-Verlags ermöglichte die Veröffentlichung zweier Bände unter dem Titel «Die Zürcher Unruhe».77 In dieser Situation gesellschaftspolitischer Polarisierung waren diese Bücher «eine Geste»: «Ein Mitgehen mit der Bewegung. Und mehr. [...] Nicht die geschliffene Form, Literarität und Distanz waren an erster Stelle gefragt, sondern Betroffenheit, Emotionalität, Mitgenommensein.»78 Wenn die GO je im Sinn von Jean-Paul Sartre «littérature engagée» produziert hat – der sich in jener Zeit noch die meisten ihrer Mitglieder verpflichtet gefühlt haben werden79 –, dann mit diesen beiden Büchern zur Jugendbewegung.

Neben den nicht ausgetragenen Konflikten wie dem Bruch zwischen jenen, die eine zweite Gruppe 47 gewollt hätten, und jenen, die den Anschluss an eine Gewerkschaft suchten, oder dem Bruch zwischen arrivierten und nicht arrivierten AutorInnen, entstand nach und nach ein verdeckter ideologischer zwischen der Gründergeneration und den Neueintretenden. Manfred Züfle: «Der Konsens ist durch gesellschaftliche Ereignisse wie die Jugendbewegung in seiner Selbstverständlichkeit noch einmal zementiert worden. Allerdings wurde diese Selbstverständlichkeit mit der Zeit so selbstverständlich, dass eigentlich niemand mehr recht wusste, was denn eigentlich selbstverständlich sei.»80 Hans Mühlethaler erklärt: «Eine neue Generation von Autorinnen und Autoren trat in die GO ein, die sich wenig um die politische Richtung kümmerte, sondern sich von den

Dabei handelt es sich nicht um eine Buchreihe, sondern um Publikationen zu besonderen Gelegenheiten – etwa zum Geburtstag von Giovanni Orelli –, die die GO jeweils finanziell unterstützt habe (Jochen Kelter mündlich, 29.4.2002).

77 GO (Hrsg.) 1980 + 1981.

78 GO (Hrsg.) 1980, 3, Vorwort.

79 vgl. z. B. Bloch u.a. (Hrsg.) 1972.

80 Manfred Züfle, mündlich, 18.4.2002.

renommierten Schriftstellern angezogen fühlte, die unser Mitglieder-Verzeichnis schmücken.»⁸¹ Und Klaus Merz, der der GO Mitte der siebziger Jahre beigetreten ist, sagt, es habe sehr wohl

[64]

«Glaubenssachen» und «eine Art diffusen Druck» gegeben: «Es hätte jeder sagen können, was er sagen wollte. Aber er wäre dann schon ein Arschloch gewesen.»⁸² Es ist deshalb möglich, dass die schleichende Erosion der GO-Identität lange unbemerkt blieb, weil jene, die redeten, in den grundsätzlichen Dingen gleicher Meinung waren und jene, die nicht gleicher Meinung waren, schwiegen.

An der Reform-Generalversammlung in Frauenfeld am 10./11. September 1988 stellte der Vorstand nicht nur Name und Zweckartikel des Verbands zur Diskussion, der damalige Präsident Lukas Hartmann schrieb aus der Sicht des Vorstands auch eine kleine Analyse zur Frage «Was ist die Gruppe Olten?». Unter anderem stellte er fest: «Es gibt in der GO heute eine starke Diskrepanz zwischen politischer Rhetorik und wirklichem Engagement. Einzelne Mitglieder fordern zwar immer wieder politische Aktivitäten; aber was der Vorstand in dieser Richtung versucht, stösst mehrheitlich auf taube Ohren. [...] Vielleicht ist unsere Überzeugung, die GO sei früher <politischer> gewesen, ohnehin eine Legende; vielleicht verwechseln wir den Widerhall, den die Stimme der Prominenten damals fand, mit dem politischen Profil der GO.» Was die öffentliche Wirkung der politischen GO-Verlautbarungen anbelangt, konstatierte Hartmann: «Unsere Resolutionen, die früher – sofern sie von den <richtigen> Leuten unterschrieben waren – Leitartikel provozierten, schrumpfen im Blätterwald zu Fünf-Zeilen-Meldungen.»⁸³ Ironisch hat Jochen Kelter Anfang 2002 davon gesprochen, dass die GO «zeitweise eine regelrechte Communiqué-Verlautbarungs-Maschinerie» gewesen sei⁸⁴ und Klaus Merz im Gespräch davon, die GO-Mitglieder hätten sich von «Revolutionären zu Resolutionären» entwickelt.⁸⁵ Was die Reformvorschläge betrifft, heisst es im Protokoll zur Frauenfelder GV: «Die Anträge des Vorstands auf Statutenänderung (Namensänderung, Änderung des Zweckartikels) werden mit grosser Mehrheit abgelehnt.»⁸⁶

[65]

⁸¹ Hans Mühlethaler, in: GO MB 37, November 1987, S. 7.

⁸² Klaus Merz mündlich, 11.4.2002.

⁸³ Lukas Hartmann: «Was ist die Gruppe Olten? Was soll sie in Zukunft sein?», Typoskript, Juli 1988

⁸⁴ *St. Galler Tagblatt*, 3.1.2002.

⁸⁵ Klaus Merz mündlich, 11.4.2002.

⁸⁶ GO MB 40, 4f, Oktober 1988. S. 4f.

Für Klaus Merz ist der Untergang des real existierenden Sozialismus, symbolisiert durch den Mauerfall im November 1989, eine zentrale Bruchstelle in der Geschichte der GO: «Mit der Wende erhielt unsere Utopie des demokratischen Sozialismus einen entscheidenden Schlag, als der Realsozialismus am Boden lag und noch immer schäbiger wurde.»⁸⁷ In der Schweiz allerdings riss in diesen Monaten das Zusammentreffen der so genannten «Staatschutzaffäre» mit den Vorbereitungen zur 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft 1991 noch einmal die Gräben des Kalten Kriegs auf, skandalisierte die Kulturschaffenden vor allem in der Deutschschweiz und stellte die GO vor eine Zerreißprobe, bei der er, so Jochen Kelter, nicht gewusst habe: «Spaltet sich die Gruppe Olten? Treten Leute aus?»⁸⁸

Ende 1989 überprüfte eine Parlamentarische Untersuchungskommission die Tätigkeiten der schweizerischen Bundesanwaltschaft und stellte fest, dass diese über viele Jahrzehnte hinweg gegen eine Million SchweizerInnen und in der Schweiz lebende AusländerInnen bespitzelt und auf Karteikarten «fichiert» hatte. Unter den Fichierten befanden sich nicht zuletzt viele Kulturschaffende – nicht nur die GO als Verband hatte eine Fiche, sondern auch die überwiegende Mehrzahl seiner Mitglieder. Am 17. Januar 1990 konstatierte der 1988 in Frauenfeld gewählte Präsident der GO, Andreas Balmer, in einem Brief an die Bundesräte Flavio Cotti und Arnold Koller: «Es bietet sich ein eigenartiges Bild. Die CH-91-Kommission, ein staatliches Gremium, fordert die Kulturschaffenden enthusiastisch auf, nicht abseits zu stehen bei den Gedenkfeiern zum siebenhundertsten Geburtstag unseres Staatswesens, sie lädt uns ein mitzudenken, mitzuschöpfen, ja sogar Utopien zu entwickeln, wach und kritisch. Auf der anderen Seite duldet es dieselbe Regierung, die diese Gedenkfeiern anregt, dass die politische Polizei schwarze Listen derjenigen Bürgerinnen und Bürger anlegt, die eben genau das tun, die nicht abseits stehen, die mitdenken, die den Begriff

[66]

Demokratie wörtlich nehmen [...]. Da fühlen wir uns betrogen und hintergangen.»⁸⁹

Am 25. Januar schrieb das GO-Mitglied Gerold Späth an den Bundesrat, dass er unter den gegebenen Umständen nicht gewillt sei, an der 700-Jahr-Feier mitzuarbeiten und deshalb ein bereits produziertes Hörspiel zurückziehe. Die *WochenZeitung* (WoZ) nahm Späths Idee auf und veröffentlichte am 5. Februar

⁸⁷ Klaus Merz mündlich, 11.4.2002. Andere sehen andere Zäsuren. Für Otto Böni ist der Tod von Otto F. Walter am 24. September 1994 eine solche Zäsur: Walter sei zu seiner Zeit der «führende Kopf» und der «härteste Verhandlungspartner» in der GO gewesen (Otto Böni mündlich, 6.5.2002)

⁸⁸ Jochen Kelter mündlich, 20.3.2002.

⁸⁹ Hier und im Folgenden: Lerch/Simmen (Hrsg.) 1991, hier: 18 ff.

einen Aufruf an alle Kulturschaffenden, «ihre Mitarbeit [zu] überdenken und sich vor[zu]behalten, aus den Projekten ganz auszusteigen, falls bis Ende Jahr nicht alle Registrierten volle Einsicht in Fichen und Akten erhalten». Unterzeichnet war dieser Aufruf unter anderen von folgenden GO-Mitgliedern: Andreas Balmer, Beat Brechbühl, Urs Faes, Franz Hohler, Mariella Mehr, Niklaus Meienberg, Adolf Muschg, Paul Parin, Isolde Schaad und Otto F. Walter.⁹⁰ Das Protokoll der GO-Vorstandssitzung vom 8. Februar vermerkt: «Zusammen mit der WoZ lanciert die GO einen Aufruf an die Kulturschaffenden der Schweiz.»⁹¹

Diese «Boykottdrohung» wurde zwar bis Ende März von rund 700 Kulturschaffenden unterzeichnet, blieb aber wirkungslos. Am 6. April beschlossen deshalb Delegierte verschiedener Kulturorganisationen, einen Aufruf zum «Kulturboykott» der 700-Jahr-Feier zu lancieren und zu diesem Zweck ein «Boykott-Komitee» einzusetzen. Ihm gehörten neben Markus Eichenberger (Werkstatt für improvisierte Musik, Zürich),

[67]

Liliane Studer (Literaturtage Schriftwechsel) und Fredi Lerch (WoZ) auch die beiden GO-Mitglieder Andreas Balmer und Linus Reichlin an. Dieses Komitee veröffentlichte Ende April folgenden «Boykottaufruf»: «Wir boykottieren jegliche kulturelle Mitarbeit bei sämtlichen Veranstaltungen zur 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft. Wir appellieren an all jene Kulturschaffenden, die Projekte für die 700-Jahr-Feier in Auftrag haben, sie abzusagen und die Boykottbewegung zu unterstützen.» Dieser Aufruf wurde bis im Sommer 1990 von ungefähr 500 Kulturschaffenden unterzeichnet und führte in der Öffentlichkeit zu einer breiten Debatte nicht nur über Sinn und Unsinn eines solchen Boykotts, sondern auch über die Schweiz und ihre Kulturschaffenden im Allgemeinen.⁹²

Leidenschaftlich wurden diese Fragen auch GO-intern debattiert, wobei das «hybride Gebilde» doppelt unter Druck geriet: Einerseits drohte es zwischen den

⁹⁰ Sowohl Manfred Züfle (mündlich, 18.4.2002) als auch Andreas Balmer (mündlich 25.4.2002) betonen, dass der «Kulturboykott» eine Idee der WoZ gewesen sei. Der damalige WoZ-Redaktor Andreas Simmen erinnert sich an ein Abendessen mit dem Journalisten und Publizisten Jürg Frischknecht, an dem der offene Brief Gerold Späths an den Bundesrat diskutiert worden sei. Frischknecht habe angeregt, etwas zu unternehmen, damit es nicht bei dieser Einzelaktion bleibe. Auf der damaligen Kulturredaktion der WoZ habe das sofort eingeleuchtet, man sei aber der Meinung gewesen, dass die WoZ nicht allein handeln sollte. Er, Simmen, habe daraufhin den GO-Präsidenten Andreas Balmer angerufen und mit ihm in einem Spunten im Zürcher Binz-Quartier die Idee einer gemeinsamen Aktion konkretisiert (Andreas Simmen, mündlich, 29.4.2002). Weil Simmen einige Wochen später einen dreimonatigen Urlaub antreten konnte, übernahm der Schreibende Mitte Februar 1990 innerhalb der WoZ-Redaktion das Dossier Kulturboykott.

⁹¹ Protokoll der Vorstandssitzung vom 8. Februar 1990, Typoskript.

⁹² Die Debatte ist ausführlich dokumentiert in: Lerch/Simmen (Hrsg.) 1991, 56 ff.

Polen auseinanderzubrechen, andererseits zeigten sich Risse innerhalb des zweiten Pols beim Streit unter den Mitgliedern um die Frage, welches die richtige Haltung zum Boykott sei.

- Heute schildert Andreas Balmer sein nicht eben diplomatisches Vorgehen bei der Lancierung des «Kulturboykotts» so: «Damals ist vieles informell gelaufen. Ich habe jeweils mit den WoZ-Leuten etwas angerissen, bin danach zu Jochen Kelter und habe gesagt: He Jochen, zur Information: Wir machen jetzt dieses oder jenes. Er hat jeweils gewarnt: Pass auf! Wir haben einen heterogenen Haufen, Du muss an alle denken als Präsident. Jochen hat versucht, den Konflikt so zu steuern, dass die Gruppe Olten nicht auseinanderbricht.»⁹³ Bereits am 6. April 1990 erklärte Balmer dann in der WoZ selber: «Ich finde den Boykottaufruf nach wie vor richtig, aber ich will nicht, dass es zu einer Spaltung der Gruppe Olten kommt.»⁹⁴ Kelter sei-

[67]

nerseits versuchte auch öffentlich, zu vermitteln zwischen den verbandspolitischen Interessen (zu denen auch die staatlichen Subventionen gehörten, die im Jahr zuvor eben um 30 000 Franken erhöht worden waren)⁹⁵ und jenen, die diesem Staat so pathetisch wie moralisch rigoros eine Absage erteilen wollten.

«KünstlerInnenverbände», schrieb Kelter damals, «sind stets von zwei Seiten bedroht. Die einen meinen, der Künstler, die Apotheose des bürgerlichen Individualismus, dürfe sich nicht organisieren, gehöre in keinen Verband, der dem Genie zu so etwas Profanem wie Rechtssicherheit verhilft. Die anderen verwechseln einen Verband von Kulturschaffenden mit einer Kampf- oder Kadertruppe und fordern ihm eine <politische> Disziplin und moralische Exekutivgewalt ab, die er nicht erbringen kann und will.»⁹⁶

- Der andere Bruch verlief zwischen den Boykottierenden unter den GO-Mitgliedern und jenen, die den Boykott aus verschiedenen Gründen ablehnten. In einer schwierigen Situation befanden sich all jene, die bereits einen Auftrag für die Jubiläumsfeiern angenommen hatten und deswegen nun öffentlich angegriffen wurden – beispielsweise Hansjörg Schneider, der den Auftrag hatte, ein «Sinnspiel» zu verfassen, das im Bundeshaus aufgeführt werden sollte.⁹⁷ Dann gab es

⁹³ Andreas Balmer mündlich, 25. April 2002.

⁹⁴ WoZ, 6.4.1990, in: Lerch/Simmen (Hrsg.) 1991, 51. Drei Monate später, an der Generalversammlung in Burgdorf, hat Balmer betont, der Aufruf zum Boykott sei nicht von der GO ausgegangen, sondern «von einem autonomen Komitee», dem er nicht als GO-Präsident, sondern «als Privatperson» angehöre (*Bund*, 12.6.1990).

⁹⁵ vgl. Fussnote 33.

⁹⁶ WoZ, 23.5.1990, in: Lerch/Simmen (Hrsg.) 1991, 95 f.

⁹⁷ Lerch/Simmen (Hrsg.) 1991, 49 ff.

AutorInnen, vor allem aus der Westschweiz, die die moralische Empörung ihrer Deutschschweizer KollegInnen nicht verstanden. Monique Laederach sagte: «Ich bin nicht einverstanden mit dem Boykott, weil ich mich verantwortlich fühle für meine Mitbürger, [...] für die Zukunft des Landes.» Und Anne Cuneo: «Man muss vorwärts schauen.»⁹⁸ Manfred Züfle argumentierte, er finde die Idee der «Bestreikung» der «700-Jahr-Feier» zwar interessant, aber: «Wenn man Streik denken will, muss man sich genau überlegen: Wie sind die ökonomischen Bedingungen der Produktion. Und die sind so, dass wir offenbar immer wieder abhängig sind von staat-

[69]

lichen und anderen Geldern.»⁹⁹ Hans Saner schliesslich sprach sich persönlich für einen «absoluten Boykott» aus, aber: «Das reicht nicht hin zu einer diskursiven Erkenntnis, aus der heraus ich gleichsam Ratschläge, ja Appelle oder Forderungen, womöglich gar moralische Forderungen an andere stellen könnte.»¹⁰⁰

An einer bisher nicht datierbaren Versammlung im Frühling 1990^{100a} im «Hinteren Sternen» in Zürich¹⁰¹ haben die GO-Mitglieder vehement über das Für und Wider des Kulturboykotts gestritten. In der Erinnerung von Jochen Kelter seien die Anwesenden sozusagen «mit den Dachlatten aufeinander los».¹⁰² Andreas Balmer: «Offenbar habe ich mich damals so verhalten oder ausgedrückt, dass sich verschiedene Mitglieder überfahren vorgekommen sind, weil sie meinten, ich sage

⁹⁸ Zitate aus einem Podiumsgespräch an den Solothurner Literaturtagen, 25.5.1990, in: Lerch/Simmen (Hrsg.) 1991, 103.

⁹⁹ Aus einem Radiogespräch zwischen Züfle und Balmer anlässlich der Solothurner Literaturtage, in: Lerch/Simmen (Hrsg.) 1991, 98.

¹⁰⁰ Zitat aus einem Podiumsgespräch an den Solothurner Literaturtagen, 25.5.1990, in: Lerch/Simmen (Hrsg.) 1991, 103. – Noch schärfer ging Saner mit dem «Boykott-Komitee» im Rückblick nach zehn Jahren ins Gericht: «Selbst ernannte Sprecher des Boykotts verdächtigten und diffamierten die schwarzen Schafe öffentlich und schienen nicht zu merken, dass sie Strategien ihrer Gegner übernahmen: die quasi totalitäre Kontrolle der Zeichen und die repressive Drohung in die Zukunft hinaus.» (WoZ, 26.10.2000) Diese Einschätzung ärgert heute wiederum den damaligen WoZ-Redaktor Andreas Simmen: Das sei eine «Denunziation des Kulturboykotts auf der Basis einer selektiven Erinnerung». Niemand habe damals im Ernst geglaubt, man könne mit der Aktion die 700-Jahr-Feier verhindern, aber man habe versucht, eine öffentliche Debatte über die Schweiz und die Stellung der Künstlerinnen und Künstler in diesem Land zu lancieren – was auch gelungen sei, in der Debatte um den Boykott selber, vor allem aber mit dem «Kultursymposium 90» im November des gleichen Jahres, das direkt aus der Boykottbewegung heraus entstanden ist [dokumentiert in: Lerch/Simmen [Hrsg.] 1991, 313ff]. Der «kurioserweise oft sogar als kulturfeindlich geschmähte Kulturboykott» habe mithin ein vorübergehendes politisch-kulturelles Forum realisiert, wie es in dieser Breite in der Schweiz zuvor lange nicht mehr und seither nie wieder gesehen worden sei (Andreas Simmen mündlich, 29.4.2002).

^{100a} [Die Versammlung hat am 22.3.1990, ab 18.00 Uhr stattgefunden (briefliche Mitteilung von Franz Hohler vom 18.12.2003 – nach dem Druck des Buches).]

¹⁰¹ An den Ort erinnert sich Andreas Balmer mündlich, 25.4.2002.

¹⁰² Jochen Kelter mündlich, 20.3.1990.

ihnen, welche Gesinnung sie haben müssten. Das ist schlecht angekommen.» Hansjörg Schneider auf der einen Seite habe damals grundsätzlich argumentiert: Egal, ob es um den Kulturboykott oder sonst etwas

[70]

gehe, er lasse sich nicht vorschreiben, was er zu tun habe. Und auf der anderen Seite habe ihn Mariella Mehr heftig angegriffen: «Es ist sehr emotional geworden.»¹⁰³

Auch an der ordentlichen Generalversammlung in Burgdorf am 10. Juni 1990 wurde man sich in der Frage des Boykotts nicht einig. Jetzt aber herrschte ein engagiert-sachlicher Ton¹⁰⁴: Der vom Vorstand vorgeschlagenen Resolution zur 700-Jahr-Feier wurde die explizite Formulierung eingefügt: «Sie [die GO, fl.] unterstützt den Kulturboykott 700.» In der Abstimmung wurde diese Version dann aber lediglich mit 22 zu 17 Stimmen bei 5 Enthaltungen angenommen.¹⁰⁵ Aus dem Brief, den Jochen Kelter in der folgenden Woche an die Vorstandsmitglieder verschickte, sprach Erleichterung: «Die Diskussion zu dem heiklen Thema Kulturboykott war, wenn auch bisweilen ein wenig chaotisch, offen, fair und von einem gemeinsamen Willen zur persönlichen Redlichkeit und intellektuellen Klarheit getragen.»¹⁰⁶ In Burgdorf beschlossen worden ist im Übrigen eine ausserordentliche Generalversammlung zum Verhältnis der Kulturschaffenden zu Staat und Gesellschaft. Sie hat am 18. November 1990 in Fribourg unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattgefunden.¹⁰⁷

Am 9. Juni 1991 fand, wiederum in Fribourg, die nächste ordentliche Generalversammlung statt. Als wilder Kandidat setzte sich bei der Wahl des Nachfolgers von Balmer Manfred Züfle gegen Urs Faes

¹⁰³ Andreas Balmer mündlich, 25.4.2002. – [Hierzu merkt Hansjörg Schneider nach Lektüre des Buchs in seinem Brief an mich an: «In der Versammlung vom Frühling 1990 im Hinteren Sternen in Zürich war ich dabei. Dort bin ich tatsächlich wütend geworden. Es sasssen lauter Kollegen und Kolleginnen da, die überhaupt nichts zu boykottieren hatten, weil sie ohnehin nichts für 1991 gemacht hätten, da sie nicht gefragt worden sind. Die wollten sich mit fremden Federn schmücken, nämlich mit meinen. Ich hätte also für sie boykottieren sollen, damit sie gross herausgekommen wären. So sah ich das.» (Hansjörg Schneider an fl., 25.4.2003)]

¹⁰⁴ Der Schreibende war als Journalist anwesend.

¹⁰⁵ GO MB 49, Oktober 1990, S. 4.

¹⁰⁶ Jochen Kelter an den Vorstand der Gruppe Olten, 14.6.1990, Typoskript.

¹⁰⁷ Der Vorstand hat die Öffentlichkeit auf Antrag von Isolde Schaad, Hartlib Rex, Anne Cuneo, Alexander J. Seiler und Kurt Hutterli ausgeschlossen. Diese argumentierten: «Aus unserer Erfahrung heraus erachten wir es als wesentlich, dass wir in diesem Punkt unter uns diskutieren.» (Antrag, Zürich, den 1. November 1990, Typoskript) In Fribourg hat die Versammlung dann auf Antrag von Jürgen Theobaldy beschlossen, den Vorstandsbeschluss zu missbilligen und aufzuheben (BaZ, 20.11.1990). Das erfährt man nicht aus dem Protokoll (weil keines erstellt worden ist, vgl. GO MB 50, Dezember 1990, S. 1), sondern aus dem einzigen Zeitungsartikel zu diesem Anlass, den das GO-Mitglied Urs Allemann als Feuilletonredaktor der *Basler Zeitung* verfasst hat.

[71]

durch.¹⁰⁸ Züfle, ein Jahr zuvor als Kulturboykott-Gegner ein «Dissidenter der Dissidenz», betonte anlässlich seiner Wahl, er finde es «absolut notwendig, dass die GO wieder ein klares politisches Profil» zeige.¹⁰⁹ Weil dieses Profil die kontinuierliche Diskussion voraussetze, initiierte er noch im Herbst des gleichen Jahres per Vorstandsbeschluss eine formelle «Arbeitsgruppe Gesellschaft und Politik». Im Mitteilungsblatt schrieb Züfle damals, überall mitreden zu wollen, sei «eine Überforderung und eine falsche Selbsteinschätzung»: «Aber es gibt ein paar Themen, von denen wir meinen, dass wir ihnen wegen unseres Zweckartikels nicht ausweichen können. Dieser Zweckartikel wird heute doch wohl mindestens immer noch bedeuten, dass die GO zu dem gehört, was sich eine ‘andere Schweiz’ nennt.»¹¹⁰ In der Folgezeit engagierten sich die Mitglieder dieser «Politgruppe», wie sie dann allgemein genannt wurde, hauptsächlich in den Bereichen Rassismus, Ausländer- und Flüchtlingsfragen und Europapolitik.¹¹¹ An der Generalversammlung 1992 meldete Züfle: «Die Gruppe tagt regelmässig, funktioniert erstaunlich effizient, ist noch sehr Zürich-lastig.»¹¹² Ein Jahr später bat Erica Brühlmann-Jecklin an der GV «die Mitglieder um Mitarbeit in der Politgruppe».¹¹³ Noch einmal ein Jahr später hiess es dann, die Arbeitsgruppe sei «während beinahe eines Jahres nicht mehr» zusammengekommen, der Aufruf, diesmal von Jürgmeier, sich an der Debatte um «das Ende des Politischen in der Literatur» und um den «langen Abschied vom Mythos Schweiz» zu engagieren, war erfolglos.¹¹⁴ Im Rückblick sagt Züfle heute: «Mit der Zeit musste ich einsehen, dass es ein Interesse über Zürich hinaus an dieser Gruppe praktisch nicht gab. Wir haben versucht, auch Welsche dazu zu bringen mitzumachen. Aber die sagten: Zürich ist uns zu weit weg. Die Gruppe hat

[72]

zwar spannende Sachen diskutiert, aber sie ist von der GO nie getragen worden.»¹¹⁵

Diese «Politgruppe» war der letzte Versuch der GO, im Sinn des Zweckartikels eine kontinuierliche, gesellschaftspolitisch verbindliche Praxis zu entwickeln. «Ich habe

¹⁰⁸ GO MB 54, September/Oktober 1991, S. 4.

¹⁰⁹ Hier und im Folgenden: Manfred Züfle mündlich, 18.4.2002; GO MB 58, August 1992, S. 9.

¹¹⁰ Manfred Züfle: Arbeitsgruppe Gesellschaft und Politik, in: GO MB 55, Dezember 1991, S. 4.

¹¹¹ GO MB 68, August/September 1994, S. 9.

¹¹² GO MB 5, August 1992, S. 8.

¹¹³ GO MB 63, September 1993, S. 4.

¹¹⁴ GO MB 68, August/September 1994, S. 9.

¹¹⁵ Manfred Züfle mündlich, 18.4.2002.

mich insofern getäuscht», sagt Züfle, «als das Feuer des Kulturboykotts nur noch das letzte Aufflackern des politisch Manifestwerdens der GO gewesen ist – kontrovers zwar, aber immerhin. Solange ich Präsident gewesen bin – das tönt jetzt überheblich –, ist der Gedanke, dass die GO ein politischer, ein kulturpolitischer Verband ist, stark an meiner Person gehangen.» In der Tat bedeutete sein Rücktritt 1995 eine Zäsur. Auch wenn die nachfolgenden Präsidenten Klaus Merz und Peter Höner das Ziel einer «demokratischen sozialistischen Gesellschaft» noch im Auge zu behalten versuchten: Den Mitgliedern der GO ging es immer mehr wie Hugo von Hofmannsthal's Lord Chandos: «Die abstrakten Worte, deren sich doch die Zunge naturgemäss bedienen muss, um irgend welches Urtheil an den Tag zu geben, zerfielen mir im Munde wie modrige Pilze.»

An der Generalversammlung vom 16. Juni 1996, nun präsiert von Klaus Merz, hat die GO im Roxy-Kulturzentrum von Birsfelden ihr 25-jähriges Bestehen gefeiert. Dort stellte Jürg Amann, dem, wie das Protokoll vermerkt, «der demokratische Sozialismus immer noch ein Anliegen ist», den Antrag, «bis zur nächsten Generalversammlung zwei Formulierungsvorschläge auszuarbeiten, die den Zweckartikel auf die Höhe der Zeit bringen sollen.»¹¹⁶ An der GV im folgenden Jahr wird zwar «das Protokoll der o. GV 1996» verdankt, von Amanns Antrag ist allerdings nicht mehr die Rede.¹¹⁷

Erst drei Jahre später, an der Generalversammlung vom 18. Juni 2000 in Aarau, ist die Diskussion wieder auf dem Tisch. Jürg Amann, Martin R. Dean und Klaus Merz stellen nun den Antrag, den letzten Satz des Zweckartikels zu ersetzen durch die Formulierung: «Ihr Ziel ist eine solidarische, demokratische und gewaltfreie Gesellschaft.» Be-

[73]

gründung: Es sei an der Zeit, «Abschied zu nehmen von einem Vokabular des kalten Krieges». In der anschliessenden Diskussion wird unter anderem gefordert, sich vom Begriff «Sozialismus» zu distanzieren, weil er «durch den Stalinismus unwiderruflich desavouiert worden sei». Andere warnen, der «Verzicht auf die sozialistische Utopie» sende in diesen Jahren des Neoliberalismus «das falsche Signal in die Öffentlichkeit». In der Konsultativabstimmung erhält schliesslich der Antrag von Amann, Dean und Merz 9 Stimmen. Der Gegenantrag von Claudia Storz auf ersatzlose Streichung erhält 13 Stimmen. Drei weitere Formulierungsvorschläge

¹¹⁶ GO MB 78, August 1996, S. 4.

¹¹⁷ siehe Jahresbericht 1996 (GO MB 81, Mai 1997, S. 5) und Protokoll der GV (GO MB 82, September 1997, S. 3).

erhalten zusammen 10 Stimmen. Die GV beschliesst, eine Urabstimmung durchzuführen.¹¹⁸ Die Formulare für diese schriftliche Abstimmung werden Ende September 2000 verschickt. Die Mitglieder können erstens befinden, ob die GO in «Schweizer Autorinnen & Autoren GO» umgetauft und ob zweitens der letzte Satz des Zweckartikels ersatzlos gestrichen werden soll. Im November 2000 steht fest: Bei einer Stimmbeteiligung von 67 Prozent wird die Namensänderung mit 140 zu 96 Stimmen verworfen, die Streichung des letzten Satzes im Zweckartikel mit 168 zu 70 Stimmen gutgeheissen – für die erforderliche Zweidrittelsmehrheit hätten 159 genügt.¹¹⁹ An der Generalversammlung vom 24. Juni 2001 in Delémont haben die GO-Mitglieder diese Statutenänderung lediglich noch zur Kenntnis genommen.

Kurt Marti hat das jahrelange Ringen der GO um ihren Zweckartikel mitverfolgt, ohne in die Diskussion einzugreifen. Jetzt aber kommentierte er: «Im Zugwind des entfesselten Spätkapitalismus [...] das Wort <Sozialismus> – und damit den Hinweis auf eine nach wie vor mögliche Alternative – aus dem Verkehr zu ziehen, kommt einer Kapitulation vor dem Zeitgeist gleich und verrät, dass man die Zeichen der Zeit nicht er-, sondern verkennt.»¹²⁰ Knapp zwei Jahre später, als die «Gründung des neuen Einheitsvereins» beschlossene Sache war, ergänzte er, die Streichung des «demokratischen Sozialismus» sei «nicht nur eine Adaption an den momentanen Zeitgeist, sondern auch, wie sich jetzt zeigt, eine Art Reinigungsakt im Hinblick auf die Hochzeit mit dem SSV,

[74]

der, auf Überparteilichkeit bedacht, keine Braut zu ehelichen wünschte, die mit dem Makel linker oder linksutopischer Parteilichkeit behaftet ist.»¹²¹

Auf die Identität des «hybriden Gebildes» GO angesprochen, gibt sich auch Manfred Züfle desillusioniert: «Dass das, was du Hybridstruktur der GO nennst – in der die zweite Seite lange etwas bedeutet hat und eine Lebensrealität der Mitglieder gewesen ist –, dass das im Moment gestorben ist, davon bin ich überzeugt.»¹²²

Die Konkurrenz

Der Protest der 22 SSV-Dissidenten war 1970 politisch-ideologisch motiviert. Diese Autoren hatten genug vom saturierten Mief der unheimlichen Patrioten und

¹¹⁸ Hier und im Folgenden: GO MB 94, September 2000, S. 6f.

¹¹⁹ GO MB 95, November 2000, S. 1.

¹²⁰ neue wege 1/2001

¹²¹ Reformatio, 4/2002

¹²² Manfred Züfle mündlich, 18.4.2002.

dichtenden Honoratioren. Ihnen war der SSV ein Gegner, mit dem sie möglichst wenig zu tun haben wollten. Nach der formellen Gründung der GO und nachdem die verbandspolitische Arbeit in Gang gekommen war, änderte sich die Perspektive: Einerseits setzte die GO progressive Akzente, war initiativer und erreichte mit einem billigeren Sekretariat verbandspolitisch mehr; unter diesem Aspekt wurde der SSV zum Konkurrenten, den es in Schach zu halten galt. Andererseits zeigte es sich vor allem im Bereich der kulturpolitischen Lobbyarbeit oder bei den Subventionsverhandlungen mit den Bundesbehörden, dass das gemeinsame Auftreten von GO und SSV vorteilhaft oder schlicht notwendig war – unter diesem Aspekt wurde der SSV schon früh zum Partner.¹²³

Eine direkte Folge der hybriden Struktur der GO war also, dass der SSV für sie seit den frühen 70-er Jahren gleichzeitig ideologischer Gegner, verbandspolitischer Konkurrent und kulturpolitischer Partner

[75]

war¹²⁴ und dass den einzelnen Verbandsmitgliedern – je nachdem, für welchen Aspekt ihres Verbands sie sich vor allem interessierten – der SSV vorab als Gegner oder Konkurrent oder Partner erschien.

Aber wie drückte sich die Konkurrenz zum SSV aus? Und wie entwickelte sich die Partnerschaft auf der Ebene der kulturpolitischen Lobbyarbeit?

Wer nach der Konkurrenz zwischen den beiden Verbänden fragt, fragt nach den verbandspolitischen Differenzen. Deren drei sollen hier skizziert werden:

- Umfang der Leistungen. Im letzten «Mitteilungsblatt», das Hans Mühlethaler redigiert hat, schrieb er: «Nach meiner Auffassung sind wir schon längst nicht mehr die <Anarchos> der Schweizer Literaturszene oder die linken Dissidenten des SSV, sondern der aktivere der beiden Berufsverbände.» Zur Erhärtung der Behauptung stellte er einige gerundete GO-Kennzahlen von 1987 den entsprechenden des SSV von 1986 gegenüber. Dabei ergab sich erstens, dass 220 GO-Mitglieder 40 000 Franken Mitgliederbeiträge aufbrachten, 580 SSV-Mitglieder lediglich 30 000 Franken. Zweitens entrichtete die GO 144 000 Franken an Leistungen für ihre

¹²³ Mühlethaler datiert die erste Vernehmlassung, die die GO mit dem SSV gemeinsam verfasst habe (es ging um das Urheberrecht), auf den April 1972 (GO MB 37, November 1987, S. 6). In seinem Buch (1989) spricht er resümierend von einem «Verhältnis von Konkurrenz und Kooperation» (168). Und: «Da die beiden Teilsysteme dieselben Ziele verfolgten und dieselben Aktivitäten entwickelten, verwischten sich die Unterschiede. Die GO, als <Gegenverein> zum SSV konzipiert, mauserte sich zu einem ganz normalen Schriftstellerverband durch» (163).

¹²⁴ Daraus folgt wiederum: Je mehr die ursprüngliche Identität der GO an Bedeutung verlor, desto bedeutungsloser wurde der Aspekt der Gegnerschaft zum SSV.

Mitglieder, der SSV lediglich 47 000 Franken. Und drittens standen dem administrativen Aufwand von 56 000 Franken bei der GO 180 000 Franken beim SSV gegenüber.¹²⁵ Ein Jahr später schrieb Mühlethaler auch in seinem Buch nicht ohne Stolz: «[Die Leistungen der GO] an ihre Mitglieder sind in den letzten Jahren wesentlich höher, die Kosten des Sekretariats dagegen wesentlich tiefer gewesen als bei der Konkurrenzorganisation.»¹²⁶ Zwischen 1990 und 1993 hat auch sein Nachfolger Jochen Kelter dem Jahresbericht jeweils einen Leistungsvergleich der Verbände beigefügt. Setzt man die vier Zusammenstellungen beider Verbände nebeneinander, ergibt sich das folgende Bild:

[76]

	GO				SSV			
	1990	1991	1992	1993	1990	1991	1992	1993
Eigenleistungen / Mitglieder	46900 / 248	44600 / 277	54450 / 286	49 475 / 297	34887 / 622	38790 / 632	54160 / 641	59290 / 655
Leistungen an Mitglieder	127844.-	129614	132343	134605	116031	135532	138322	152054
Administrativer Aufwand	49080	53913	71353	81022	110937	100905	111926	108959
Quelle: GO MB	53, S. 8	57, S. 8	62, S. 8	67, S. 7	53, S. 8	57, S. 8	62, S. 8	67, S. 7

Festzustellen ist eine Tendenz zur Angleichung: Nahezu stagnierende Eigenleistungen und Leistungen für die Mitglieder bei der GO stehen steigenden Zahlen beim SSV gegenüber. Und während beim SSV der administrative Aufwand stagniert, steigt er bei der GO stark (weil der Präsident Züfle damals Wert gelegt hat auf eine verbesserte Bezahlung seiner SekretariatsmitarbeiterInnen¹²⁷). Kelter hat mit seinen Zusammenstellungen nicht nur die grössere Effizienz der GO, sondern auch Indizien für einen nachholenden Reformprozess beim SSV dokumentiert.¹²⁸

• Art der Leistungen. Vergleicht man die einzelnen Rubriken dieser Leistungsvergleiche, fällt vor allem zweierlei auf. Der SSV verfügt in diesen Jahren

¹²⁵ GO MB 39, Mai 1988, S. 1.

¹²⁶ Mühlethaler 1989, 167.

¹²⁷ Manfred Züfle mündlich, 18.4.2002.

¹²⁸ Weitere Indizien für die These von einem nachholenden Reformprozess beim SSV im Bereich des Kerngeschäfts – und dafür, dass er vermutlich bereits in den 70er-Jahren eingesetzt hat – liefert Ulrich Niederer (in: SSV (Hrsg.) 1987, 95–119).

über keinen Rechtsdienst und bezahlt im Gegensatz zur GO Druckkostenbeiträge.¹²⁹ Ersteres kommentiert Jochen Kelter so: «Der Rechtsschutz ist das Kernstück eines Verbandes. Trotzdem hat der SSV jahrelang gefunden, er brauche das nicht.» Und Letzteres so: «Der SSV hat lange Zeit keine Zuschüsse gegeben an Bücher der Mitglieder, dafür Druckkostenzuschüsse an die Verlage. Das ist

[77]

aber nicht Aufgabe eines Schriftstellerverbands – dafür gibt es die Pro Helvetia und die kantonalen und städtischen Stellen. Aber man kann die Tatsache natürlich erklären: Im SSV ist der Druck von einer anderen Richtung gekommen, weil die soziale Basis eine völlig andere war als in der GO und weil dort Leute drin waren, die keinen Verlag fanden, wenn sie kein Geld mitbrachten.»¹³⁰ In diesen beiden Punkten scheint sich die Position der GO durchzusetzen: Seit 1999 arbeitete die Zürcher Rechtsanwältin Regula Bähler für den SSV, und im Entwurf des Leistungskatalogs des neuen Verbands AdS ist die «Publikationsförderung» nicht mehr vorgesehen.¹³¹

- **Aufnahmekriterien.** Dass die large Mitgliederaufnahme-Politik «wesentlich zur Krise des alten SSV beigetragen habe», betonte schon 1989 Mühlethaler.¹³² Die GO hat deshalb immer nur neue Mitglieder aufgenommen, die urheberrechtliche Interessen geltend machen, das heisst, eine Buchpublikation vorweisen konnten, die nicht im Eigenverlag erschienen war. Die Devise war: Aktive Berufsleute statt Karteileichen. Heute plädiert Jochen Kelter sogar für eine Verschärfung dieser formellen Bedingung für eine Mitgliedschaft: «Man müsste zwei Bücher fordern und einen Kandidaten- oder Juniorenstatus für Leute schaffen, die bisher ein Buch veröffentlicht haben.» Als Begründung für eine strenge Aufnahmepraxis erwähnt er die Situation der Westschweizer SchriftstellerInnen im SSV: «Der SSV hat immer auch solche Leute aufgenommen, die ich als <amis de la littérature> bezeichne. Deshalb hatte er lange Zeit mit 250 unverhältnismässig viele welsche Mitglieder. Das kam davon, dass kantonale Schriftstellergesellschaften en bloc aufgenommen

¹²⁹ «Waren die Beiträge der alten Werkbeleihungskasse (WBK) gedacht als Ersatz für Vorschusszahlungen der Verleger, quasi als Einkommen der Schriftsteller», schreibt Niederer, so sei der 1977 daraus gemachte «Fonds für Publikationsförderung» (FPF) dazu da, «die Publikation eines Werkes [zu] unterstützen, sind also eigentlich Druckkostenzuschüsse» (in: SSV (Hrsg.) 1987, 109).

¹³⁰ Jochen Kelter mündlich 20.3.2002.

¹³¹ GO MB 100., S. 9; SSV MB 10, S. 13; «Leistungskatalog des neuen Verbands AdS», undatiert (Oktober 2002)

¹³² Mühlethaler 1989, 174.

wurden – inklusive Universitätsprofessoren oder Lehrern, die einmal im Eigenverlag ein Büchlein mit Gedichten gemacht haben.»¹³³

[78]

Neben diesem Konkurrenzverhältnis auf der Ebene der Verbandspolitik entstand wie erwähnt schon früh eine Partnerschaft in Belangen der kulturpolitischen Lobbyarbeit. Wie sie konkret funktioniert hat, können am ehesten jene beantworten, die sie gemacht haben, also Hans Mühlethaler, der zwischen 1971 und Ende 1987 Sekretär der GO war und Otto Böni (SSV-Sekretär zwischen 1974 und 1988¹³⁴) einerseits; Jochen Kelter (im Amt zwischen 1988 und 2001) und Lou Pflüger (SSV-Sekretärin zwischen 1988 und Ende 1998¹³⁵) andererseits.

Otto Böni, ehemaliger SP-Parteisekretär der Stadt Zürich, erinnert sich, es habe zwar einen Konkurrenzkampf auf der Ebene der neuen Mitglieder gegeben, und er habe jeweils Rücksicht nehmen müssen «auf den rechten Flügel des SSV», aber wer von beiden sich bei der Festlegung der gemeinsamen Position durchgesetzt habe, könne er nicht mehr beantworten. Vor Sitzungen habe man jeweils gemeinsame Vorbesprechungen gemacht und da habe es eine «sehr gute Zusammenarbeit» gegeben.¹³⁶ Hans Mühlethaler seinerseits nimmt wie folgt Stellung: «Mein Verhältnis zu Böni war geprägt durch gegenseitige Achtung. Ich glaube, dass er innerhalb des SSV eine gute Arbeit leistete. Was nun die kollektiven Interessen der Schriftsteller betraf – Interessen gegenüber den Werknutzern und gegenüber dem Staat in der Frage des Urheberrechts – so lagen, soweit ich mich erinnern kann, Initiative und Formulierung meistens in meiner Hand. Aber Böni war mir in all diesen Fragen ein kompetenter und loyaler Berater.»¹³⁷

[79]

¹³³ Jochen Kelter mündlich 20.3.2002. Dieser Darstellung Kelters widerspricht der SSV-Geschäftsführer Peter A. Schmid: En-bloc-Aufnahmen seien unmöglich, weil Aufnahmegesuche individuell gestellt werden müssten. Seit den 90-er Jahren habe der SSV seine Aufnahmekriterien zudem nicht zuletzt unter dem Konkurrenzdruck jenen der GO angeglichen. Richtig sei allerdings, dass es beim SSV «amis de la littérature» gebe, die zuvor nach und nach dazugekommen seien (Peter A. Schmid mündlich, 29.5.2002). – Der anlässlich der AdS-Gründungsversammlung am 12.10.2002 gutgeheissene Artikel 4 der Statuten lautet: «Mitglieder von AdS können Autorinnen und Autoren werden, welche die Grundsätze des Vereins bejahen, urheberrechtliche Ansprüche gegenüber Dritten geltend machen können und die weiteren Voraussetzungen der Mitgliedschaft erfüllen.»

¹³⁴ Niederer 1994, 255.

¹³⁵ Übrigens arbeitete Lou Pflüger als administrative Sekretärin bereits seit April 1972 auf dem SSV-Sekretariat (SSV (Hrsg.) 1987, 107).

¹³⁶ Otto Böni mündlich, 6.5.2002.

¹³⁷ Mühlethaler an fl., 9.4.2002.

Kulturpolitisch und gewerkschaftlich hätten sie und Jochen Kelter sehr ähnliche Positionen gehabt, sagt Lou Pflüger. «Wir haben ein gutes Tandem gebildet und meistens am gleichen Strick gezogen», insgesamt sei es «eine sehr gute Zusammenarbeit» gewesen. Es möge sein, dass die GO gemeinsame Positionen etwas häufiger vorformuliert habe, aber eigentlich sei das ziemlich ausgeglichen gewesen. Geschrieben habe jeweils jener Verband, der in einer bestimmten Sachfrage die Initiative ergriffen habe.¹³⁸ Ähnlich wie Mühlethaler gegenüber Böni sieht sich Kelter als der aktivere Teil des Tandems, das er mit Pflüger gebildet hat. Sie habe sich zwar jederzeit für die gemeinsamen Ziele loyal eingesetzt: «Lou hat nie irgendwie Obstruktion betrieben oder versucht, die Gruppe Olten zu hintergehen.» Aber sie habe ihn häufig auch nicht gross unterstützt: «Zu den Subventionsverhandlungen mit dem BAK sind wir immer zusammen gegangen. Nur Lou hat jeweils nichts gesagt – wie übrigens die meisten anderen, die den Fünferklub vertreten haben.» Auf die Frage, ob das nicht dazu geführt habe, dass er bei gewissen Themen die Politik beider Verbände gemacht habe, antwortet Kelter lakonisch: «Soweit das nötig gewesen ist.»¹³⁹

Die Phase der unbestrittenen Koexistenz zwischen GO und SSV dauerte bis gegen 1996. Zuvor hatte Hans Mühlethaler verschiedentlich der «Forderung nach einer Wiedervereinigung, wie sie in verhüllter oder offener Form regelmässig gestellt wird» widersprochen: «Die Existenzberechtigung» der GO leite sich aus der Tatsache ab, «dass sie das Verhältnis von Konkurrenz und Kooperation zwischen den beiden Schriftstellerverbänden gewährleistet und den SSV zu besseren Leistungen beflügelt, so wie auch sie [die GO, fl.] durch diesen zu einer effizienteren Verbandsarbeit stimuliert wird.»¹⁴⁰ Dieser Meinung war im Prin-

[80]

zip auch Jochen Kelter, als er für die Generalversammlung 1996 in Birsfelden eine «Aussprache» über «unser Verhältnis zum SSV» ankündigend schrieb: «Konkurrenz belebt das Geschäft.» Jedoch: «Eine ganz andere Frage ist, ob das auch in Zukunft so sein wird, ob wir uns auch in den nächsten zehn oder zwanzig Jahren zwei Verbände leisten müssen, wollen und können.»¹⁴¹

¹³⁸ Lou Pflüger mündlich, 6.5.2002.

¹³⁹ Jochen Kelter mündlich, 20.3. 2002.

¹⁴⁰ Mühlethaler 1989, 168 (siehe zu Mühlethalers damaliger Position auch GO MB 37, November 1987, S. 5 ff. und 39 Mai 1988, S. 9). In einem Mail hat er am 9.4.2002 bestätigt: «Die offenbar bevorstehende Zusammenlegung der beiden Verbände wirft wieder einmal die Frage auf, was besser sei, das Monopol oder die Konkurrenz. Meine Überzeugung, dass das Konkurrenzprinzip besser sei, habe ich in meinem GO-Buch S.160ff dargelegt. Ich halte an dieser Meinung fest.»

¹⁴¹ GO MB 76, März 1996, S. 3.

Noch vor dieser Aussprache schrieb Roman Bucheli in der *Neuen Zürcher Zeitung* ein Porträt über die GO zu deren 25-Jahr-Jubiläum: Unter dem «Profilierungsdruck gegenüber dem SSV» habe sich der Verband vor allem gewerkschaftlich engagiert und mit seinen Erfolgen den «SSV seinerseits unter Reformdruck» gebracht, sodass dieser «seine Strukturen und Tätigkeiten allmählich, wenn auch immer etwas verspätet, auf den von der Gruppe Olten vorgegebenen Standard bringen musste.» Bucheli zitierte Hugo Loetscher, SSV-Präsident zwischen 1986 und 1990, wonach die Verbände «im Vergleich mit öffentlichen und privaten Institutionen [...] an Einfluss und Bedeutung» verloren hätten und Jochen Kelter mit dem Hinweis, die Aufgabe der Verbände verlagere sich zunehmend «auf die Optimierung der Arbeitsbedingungen der Schriftstellerinnen und Schriftsteller». Buchelis Anschlussfrage: «Weshalb es dazu zwei Verbände braucht – darauf würde man sich im Jubiläumsjahr der Gruppe Olten eine überzeugende Antwort jenseits von Sentimentalitäten und falschen Empfindlichkeiten wünschen.»¹⁴²

Als man in Birsfelden dann das Traktandum «Zukunft der Gruppe Olten» diskutiert, ist als Gast auch die SSV-Präsidentin Edith Gloor anwesend. Ihr Statement wird folgendermassen protokolliert: «Sie erklärt, dass keine qualitativen Unterschiede mehr zwischen den Verbänden bestünden; die Aufnahmepraxis des SSV sei verschärft worden und es würden auch Lesungszuschüsse an die Autoren/innen bezahlt. Den Grossteil ihres Statements widmet sie der Rechtfertigung der SSV-Verbandspolitik.» Deutlicher wird der damalige GO-Präsident Klaus Merz, wenn er sich an Gloors Rede erinnert: «Es war eigenartig, weil sie fast gesagt hat:

[81]

Übernehmt uns!»¹⁴³ Noch pointierter erinnert sich Jochen Kelter: «Sie sagte, wir müssten uns wiedervereinigen, und die Gruppe Olten-Leute müssten helfen gegen die Reaktionäre im SSV.»¹⁴⁴ Historisch sauber wird sich das nicht mehr belegen lassen, aber denken kann man sichs: das eine oder andere selbstgerechte Schmunzeln ob Gloors Hilflosigkeit – die einem die eigene vergessen half ob Lukas Hartmanns Empfehlung kurz zuvor, die Fusion nicht zuletzt deshalb zu diskutieren, weil «unser Mitgliederzuwachs in den letzten Jahren abgenommen hat». Die Versammlung verabschiedete schliesslich wohlgenut und einstimmig bei einer Enthaltung einen Antrag Hans Mühlethalers: «Der Vorstand der GO wird

¹⁴² Roman Bucheli: «Ein Verein wider Willen: 25 Jahre Gruppe Olten», in: NZZ, 25.4.1996.

¹⁴³ Klaus Merz mündlich, 11.4.2002.

¹⁴⁴ Jochen Kelter mündlich, 20.3.2002.

beauftragt, die Gespräche mit dem SSV über eine Partnerschaft auf der Grundlage der Autonomie der GO weiterzuführen.» Am Ende der Versammlung hat Klaus Merz laut Protokoll gewünscht, «dass SSV-Präsidentin Edith Gloor nicht allzu zerknirscht nach Hause gehen möge».¹⁴⁵

Als Jochen Kelter 1997 im Jahresbericht über die Gespräche mit dem SSV-Vorstand informierte, wurde klar, dass die GO mit dem SSV aus einer Position der Stärke verhandelte. Es habe sich gezeigt, dass die «Wiedervereinigung» schwierig sein würde, «da für uns ein blosser Zusammenschluss der bestehenden Verbände nicht in Frage käme, der SSV bei einem anderen Vorgehen und individueller Aufnahme jedoch in eine Zerreissprobe geriete, bei beiden Varianten die neuerliche Bildung eines zweiten Autorenverbands also durchaus wahrscheinlich wäre».¹⁴⁶ An der GV 1998 war der SSV gerade noch für einen Seitenhieb gut. Berichtet wurde über eine Subventionserhöhung, die auch als «Anerkennung unserer Arbeit» gesehen werden dürfe. Und: «Im Gegensatz zur GO ist der SSV nicht mit einer Erhöhung des Bundesbeitrags bedacht worden.»¹⁴⁷ Als sich im Oktober des gleichen Jahres die beiden Verbandspräsidenten auf Einladung der WoZ zum Gespräch trafen, nahmen sie unter anderem zur Frage einer Fusion der Verbände Stellung. Dabei schlug Tim Krohn im Vergleich zu seiner Vorgängerin Gloor einen neuen Ton an: «Wenn die

[82]

Gruppe Olten irgendwann sagt, wir würden gern mit euch fusionieren, umso besser. Aber es geht nicht darum, dass wir kommen und sagen: Entschuldigung, könntet ihr uns bitte unter eure Fittiche nehmen.» Peter Höner beschränkte sich auf die Feststellung: «Im Moment ist die Fusion nicht möglich, weil sie von den Mitgliedern nicht gewollt wird.»¹⁴⁸

Im folgenden Winter ersetzte Manfred Züfle für ein halbes Jahr den im Urlaub befindlichen Sekretär Kelter. Unter anderem nahm er in dieser Funktion am Abschiedsabend für die SSV-Sekretärin Lou Pflüger teil, über den er anschliessend unter dem süffisanten Titel «Die kürzlich stattgefundenen Turbulenzen bei unserem <Parallelverband> sind unser Problem nicht» im Mitteilungsblatt berichtete.¹⁴⁹ Was er unter einem «Parallelverband» versteht, erläutert er so: «Parallelen sind mathematisch gesprochen Linien, die zwar in die gleiche Richtung laufen, aber sich

¹⁴⁵ GO MB 78, August 1996, S. 4.

¹⁴⁶ GO MB 81, Mai 1997, S. 5.

¹⁴⁷ GO MB 86, September 1998, S. 5.

¹⁴⁸ WoZ 40/1998.

¹⁴⁹ GO MB 88, Februar 1999, S. 3.

erst im Unendlichen treffen.»¹⁵⁰ Im Mitteilungsblatt erzählte er, dass ihm ein SSV-Vorstandsmitglied bestätigt habe, «der SSV ziehe ja meist mit seinen Einrichtungen, der GO folgend, nach». Züfles Kommentar: «Ist doch schön!»¹⁵¹

Erst an der Generalversammlung vom 13. Juni 1999 ändert sich der zur Gewohnheit gewordene selbstgerechte Ton der GO-Funktionäre. In seinem Jahresbericht erlaubt sich Peter Höner als Präsident, so das Protokoll, «eine kleine Provokation». Er stellt die Frage: «Hat die Gruppe Olten den Zeitpunkt ihrer Auflösung verschlafen?» Nachdenklich gestimmt habe ihn insbesondere, dass die Zeitschrift *Facts* von der GO als einem «peinlichen Verein» gesprochen habe und der *Beobachter* davon, dass da eine Mannschaft absteige: «Was lange <in> war, wird plötzlich <out>.»¹⁵² An der gleichen Generalversammlung wird die Internet-Homepage der GO vorgestellt – eine Dienstleistung nota bene, die der SSV schon seit einiger Zeit besitzt.¹⁵³

[83]

Was ist los mit der GO in dieser Zeit? Manfred Züfle sagt, wie Peter Höner sei auch er der Meinung gewesen: «Wir müssen diese Entwicklung einfach aussitzen. Wir müssen warten. Der Literaturbegriff wird wieder anders. Unsere Position war es – auch jene von Jochen letztlich: Warten, bis die Zeiten anders werden. Es ist ja nicht schlimm, wenn die GO nicht mehr wahnsinnig viel grösser wird.» Während man deshalb in der GO in gewohnter Zuverlässigkeit und Professionalität den courant normal verwaltete und auf bessere Zeiten wartete, passierte zweierlei. Erstens wurde Lukas Hartmanns Menetekel von Birsfelden, wonach «unser Mitgliederzuwachs in den letzten Jahren abgenommen hat», zum unübersehbaren Problem. Und zweitens übernahm beim SSV im Juni 1998 Tim Krohn das Präsidium und auf Anfang 1999 Peter A. Schmid als Nachfolger Lou Pflügers den Posten des Geschäftsführers.

• *Die Mitglieder bleiben weg.* Zwar sind die Mitgliederzahlen des SSV zwischen 1994 (669) und 1999 (578) um gut 90 gesunken.¹⁵⁴ Aber nicht, weil ihm die Leute davongelaufen wären, im Gegenteil. Vielmehr hat man den eigenen Mitgliederbestand von «Karteileichen» befreit.¹⁵⁵ Gleichzeitig hat in den frühen 90-

¹⁵⁰ Manfred Züfle mündlich, 18.4.2002.

¹⁵¹ GO MB 88, Februar 1999, S. 3.

¹⁵² GO MB 90, September 1990, S. 4.

¹⁵³ GO MB 90, September 1990, S. 6. Siehe auch GO MB 88, Februar 1999, S. 3 und GO MB 93, Mai 2000, S. 11.

¹⁵⁴ vgl. S. [47] dieses Texts.

¹⁵⁵ Konkret habe man Mitglieder, die ihre Beiträge nicht mehr bezahlten, insgesamt dreimal angeschrieben und, wenn nicht reagiert worden sei, aus der Kartei gestrichen. Die Aktion habe

er-Jahren eine Trendwende eingesetzt: So wie die jungen Autoren und Autorinnen bis dahin sozusagen automatisch der GO beigetreten sind, treten sie seit bald zehn Jahren ebenso automatisch dem SSV bei.¹⁵⁶ Als Tim Krohn als neugebackener SSV-Präsi-

[84]

dent gefragt wurde, warum er nicht der GO beigetreten sei, antwortete er keck: «Weil ich als junger Autor aus dem Glarnerland schlicht nicht wusste, dass es auch eine Gruppe Olten gibt.»¹⁵⁷

Manfred Züfle macht diesen Umschwung der Präferenzen bei den jungen Schreibenden an der Generation der so genannten «Netz»-AutorInnen¹⁵⁸ fest: «Das ‘Netz’ hat im Grunde genommen klar gemacht: Euer Verband mag ja gut sein, aber er ist nichts für uns.»¹⁵⁹ In der integralen Abschrift eines Gesprächs, das in Ausschnitten in der WoZ dokumentiert worden ist, sagte das damalige Netz- und heutige GO-Vorstandsmitglied Urs Richle 1994: «Die Gruppe Olten ist eher eine Institution und das ‘Netz’ ist eher ein Freundeskreis, ein Bekanntenkreis.» – «Also alles informell, keine Protokolle?» – «Nein, nichts. Und ich hoffe, dass das auch so bleibt.»¹⁶⁰ So gesehen verweigerten sich die jungen AutorInnen der Vereinsmeierei der Verbände und setzten dagegen – wie 1970 zum Beispiel Peter Bichsel – auf einen informellen «Freundeskreis».

An der SSV-Generalversammlung in Basel am 26. Juni 1993, die er als GO-Präsident zu besuchen hatte, wollte es Züfle genauer wissen. Er setzte sich an den Tisch der jungen Verbandsmitglieder und begann zu fragen: «‘Warum seid ihr

zweifellos zur Professionalisierung des Bestands beigetragen (Verena Röthlisberger mündlich, 7.5.2002).

¹⁵⁶ Laut dem neuen Mitteilungsblatt des SSV, das seit März 1999 erscheint, wurden in den letzten drei Jahren zum Beispiel folgende AutorInnen willkommen geheissen: Lukas Bärfuss, Sibylle Berg, Adi Blum, Rea Brändle, Renata Burckhardt, Julien Burri, Marianne Freidig, Claire Genoux, Sabine Harbeke, Lukas Holliger, Emanuel Hurwitz, Zoë Jenny, Gerhard Meister, Sylvie Neeman Romascano, Marius Daniel Popesen, Peter Stamm, Michael Stauffer, Daniel Thürler, Aglaja Veteranyi, Florian Vetsch, Willi Wottreng, Yusuf Yesilöz – in den ersten zehn Ausgaben des Mitteilungsblatts sind insgesamt über 130 Neuaufgenommene aufgeführt.

¹⁵⁷ *SonntagsZeitung*, 21.6.1998. Vier Tage später antwortete Krohn auf die gleiche Frage weniger naiv: «Wir haben hier nicht diese dominante, mittelalterliche Generation, die die Geschäfte bestimmt.» (*Bund*, 25.6.1998) Zwei Wochen später war er dann bereits abgeklärt: «In den meisten Bereichen spielt die Wahl [zwischen SSV und GO, fl.] keine Rolle» (*Tages-Anzeiger*, 6.7.1998).

¹⁵⁸ 1993/94 propagierte ein Kreis junger AutorInnen das «Netz» als informelle Selbsthilfeorganisation ohne Mitgliederausweise, die jedem und jeder offen stehen sollte. Die NZZ rechnete damals diesem Kreis unter anderen Peter Weber, Urs Richle, Ruth Schweikert, Perikles Monioudis und Tim Krohn zu (NZZ, 24.1.1994).

¹⁵⁹ Hier und im Folgenden: Manfred Züfle mündlich, 18.4.2002.

¹⁶⁰ Urs Richle, mündlich, 28.2.1994; Ausschnitte des Gesprächs, in: WoZ 19/1994.

eigentlich nicht bei uns?’ Ich bin sogar soweit gegangen und habe sie aufgefordert, doch zu uns zu wechseln, der SSV gebe doch sein Geld für unsinniges Zeug aus, für Druckkostenbeiträge zum Beispiel. ‘Und schaut euch doch mal diesen Haufen an. Von Däniken dort drüben, der einen Klüngel von Bewunderern um sich versammelt hat und Brandreden über irgendwelche Götterlandungen hält!’

[85]

Aber diese Jungen haben gesagt: Du, nein. Wir bleiben hier. Bei euch muss man Bekenntnisse ablegen.» So gesehen verweigerten die jungen AutorInnen das Bekenntnis zur «demokratischen sozialistischen Gesellschaft» und damit zum hybriden Charakter der GO.¹⁶¹ Man wollte kein linker Gutmensch mehr sein müssen, nur weil man Dienstleistungen eines Verbandes in Anspruch nahm. Klaus Merz fasst seine Erfahrungen als Präsident in den Jahren 1995 bis 1997 so zusammen: «Ich möchte die jüngeren Leute nicht einfach als Yuppies und desinteressiert bezeichnen, sondern: Die sind uns einfach nicht mehr gefolgt. Niemand hat gesagt: Wir nehmen eure Fahne und tragen sie weiter. Weit und breit kein Cornet.»¹⁶²

• *Das Gespann Krohn/Schmid*. Ende der 90-er Jahre hatte der SSV ein verbandsinternes und ein verbandsexternes Problem zu lösen. Den verbandsinternen Konflikt kommentierte Charles Linsmayer anlässlich der SSV-Generalversammlung in Neuchâtel am 14. Juni 1998 so: Es sei «zum Eklat» gekommen, weil zwar ein fortschrittlicher Vorstand gewählt worden, die vorgeschlagene neue Literaturförderungs politik, die das Geld statt den Verlagen wirklich den Schreibenden zugute kommen lassen würde, jedoch verworfen worden sei: «Die Diskussion [...] hatte unmissverständlich gezeigt, dass zwischen der älteren und der jüngeren Generation, zwischen Deutsch und Welsch, zwischen den eigentlichen Berufsautoren und den schreibenden Lehrern und Dilettanten Gräben liegen, die der sich nun abzeichnende progressive Kurs des jungen Vorstands wohl kaum überbrücken, sondern nur noch weiter vertiefen kann.»¹⁶³

¹⁶¹ Peter A. Schmid sagte nach seiner Wahl zum SSV-Geschäftsführer auf die Frage, was die Attraktivität des SSV für junge Mitglieder ausmache: «Für eine Generation um die Dreissig ist ein Statut wie dasjenige der GO, das über die Schriftstellerei die sozialistische Gesellschaft befördern will, nicht sehr attraktiv.» (*Bund*, 25.6.1998) GO-Präsident Peter Höner hat kurz darauf an anderer Stelle relativiert, wohl gehe es seinem Verband, nicht aber der von den einzelnen Verbandsmitgliedern betriebenen Schriftstellerei um die Beförderung der sozialistischen Gesellschaft: «Die Literatur steht nicht im Dienst einer bestimmten Ideologie, auch nicht einer sozialistischen. Das wäre genau so gefährlich, wie wenn man von der anderen Seite her sagen würde: Wenn der Staat uns Geld gibt, dann müssen wir in seinen Diensten schreiben.» (*WoZ* 40/1998).

¹⁶² Klaus Merz mündlich, 11.4.2002.

¹⁶³ *Bund*, 25.6.1998.

[86]

Zur Zerreißprobe wurde am 12. November des gleichen Jahres die ausserordentliche Generalversammlung in Fribourg. Sie war einberufen worden, weil Mousse Boulanger, Janine Massard und 130 Mitunterzeichnende die Rechtmässigkeit der Vorstandswahlen von Neuchâtel bestritten hatten: Die Forderung nach Gesamterneuerungswahlen war ein Misstrauensvotum gegen den neuen Vorstand; dieser setzte sich durch; Boulanger, Massard und andere verliessen den SSV unter Protest und traten der GO bei. Der Sinn dieser paradoxen Aktion schien zu sein, dass diese DissidentInnen von der langjährigen fortschrittlichen Verbandspolitik der Konkurrenz profitieren wollten, nachdem sie sie im SSV nicht hatten verhindern können.¹⁶⁴

Als auf Anfang Januar 1999 Peter A. Schmid neben dem bereits seit einigen Monaten amtierenden Tim Krohn die Verbandsgeschäfte übernahm, war der verbandsinterne Machtkampf entschieden, die Linie des Reformvorstandes hatte gesiegt. Nun galt es, das verbandsexterne Problem zu lösen: das Imageproblem. Die Situation war klar: Dem SSV liefen zwar seit einigen Jahren die Leute zu. Aber gegenüber der Öffentlichkeit im Allgemeinen und der GO im Speziellen würde man sich nur dann Respekt verschaffen können, wenn es gelingen würde, das Imageproblem des SSV, ein verstaubter Klub von alten reaktionären HobbyliteratInnen zu sein, zum Imageproblem der GO zu machen, ein verhockter Klub von altgewordenen autoritären 68er-SchwätzerInnen zu sein. Es ging für den SSV also um eine PR-Offensive¹⁶⁵ – darum, selbstbewusst, clever und öffentlichkeitswirksam aufzutreten und sich wie nebenbei verbandspolitisch auf der Höhe zu zeigen. Folgerichtig griff Krohn nach seiner Wahl zum Präsidenten sofort das Herzstück der GO-Identität an: «Wir werden uns nicht scheuen, politisch eine Position

[87]

einzunehmen, die man eigentlich von der Gruppe Olten erwartet hat.»¹⁶⁶ Und: «Um attraktiv zu sein, wollen wir, von der gewerkschaftlichen Tätigkeit einmal abgesehen, durch unsere Veranstaltungen ein literarisches Umfeld schaffen, das deutlich macht, dass der SSV ein lebendiges literarisches Klima mitprägt [...] und

¹⁶⁴ *Bund*, 9.11.1998; *WoZ* 46/1998.

¹⁶⁵ Dass der SSV die Strategie einer PR-Offensive verfolgt habe, ist bestritten: Wenn es überhaupt eine solche gegeben habe, dann nicht gegen die GO, sondern SSV-intern für eine fortschrittliche Verbandspolitik. Die Frage sei gewesen, wie der SSV den eigenen Verband in Ordnung bringe. Allerdings habe man gewusst: «Wenn es gelingt, wird gerade dies die GO in Schwierigkeiten bringen.» (Peter A. Schmid mündlich, 29.5.2002).

¹⁶⁶ *SonntagsZeitung*, 21.6.1998.

die GO ist jederzeit eingeladen, Gast zu sein.»¹⁶⁷ Und: «Wir wollen sehr viel aktiver werden in der Öffentlichkeitsarbeit.»¹⁶⁸

Für diese Öffentlichkeitsarbeit gibt es unterdessen verschiedene Beispiele. Drei von ihnen zeigen das clevere Vorgehen des Gespanns Krohn/Schmid besonders instruktiv:

- Kurz nachdem der Mustervertrag 1998 abgeschlossen werden konnte, liess der SSV ohne Rücksprache mit der GO eine Broschüre über «Vertragsverhandlungen Belletristik» drucken. Das Vorwort beginnt so: «1998 haben der Buchverleger-Verband der deutschsprachigen Schweiz, die Schweizer Autorinnen und Autoren Gruppe Olten und der Schweizerische Schriftstellerinnen- und Schriftsteller-Verband sich nach intensiven Verhandlungen [etc.]»¹⁶⁹ Jochen Kelter erinnert sich an die Verhandlungen, die er seit 1988 beinahe ohne Unterbruch geführt hatte: «Als der Vertrag endlich weitgehend vorlag, kam der SSV und fragte: Was habt ihr denn da jahrelang verhandelt? Er hat dann noch ein halbes Jahr gebraucht, um sich einzuarbeiten, was den Abschluss weiter verzögert hat.»¹⁷⁰ Von der Publikation des SSV ist die GO überrumpelt worden. Sie hat für ihre Mitglieder ein Jahr später eine analoge Broschüre herausgegeben.¹⁷¹ Man wird wohl sagen dürfen, dass der SSV hier erntete, was die GO gesät hat.

- In seiner Eröffnungsansprache zur Frankfurter Buchmesse – Themenschwerpunkt waren die Schweizer Literaturen – hat der damalige Bundesrat Flavio Cotti am 6. Oktober 1998 die schweizerischen

[88]

Intellektuellen aufgefordert, sich nicht «schmollend zurück[zu]ziehen», «sondern im Gegenteil sich ein[zu]mischen und ein[zu]greifen und unbequem [zu] sein und das auch [zu] bleiben».¹⁷² Krohn und Schmid gaben daraufhin einen lesenswerten Band mit Repliken an Cotti heraus, der schon dadurch, dass die Beiträge in den verschiedenen Originalsprachen dokumentiert wurden, eine gewisse gesamtschweizerische Repräsentativität beanspruchte. Neben klingenden Namen wie Yvette Jaggi, Peter von Matt oder Egon Ammann waren als AutorInnen unter anderen folgende SSV-Mitglieder vertreten: Urs Jaeggi, Hugo Loetscher, Roger

¹⁶⁷ *Bund*, 25.6.1998.

¹⁶⁸ *Basler Zeitung*, 7./8.11.1998.

¹⁶⁹ SSV (Hrsg.) 1999a.

¹⁷⁰ Jochen Kelter mündlich, 20.3.2002.

¹⁷¹ GO (Hrsg.) 2000.

¹⁷² SSV (Hrsg.) 1999b, 57.

Monnerat, Dragica Rajcic, Kristin T. Schnider, Yusuf Yesilöz und Jean Ziegler. Von seiten der GO durften lediglich Daniel de Roulet und Mariella Mehr mitschreiben.¹⁷³ Zehn Jahre nach dem Kulturboykott, den der SSV als stummer Zaungast bestaunt hatte,¹⁷⁴ signalisierte er mit diesem Buch: Wenn es um das Verhältnis der Kulturschaffenden zum Staat geht, ist die GO heutzutage eine weitgehend vernachlässigbare Adresse.

- 2001 veröffentlichte der SSV unter dem Titel «Zweifache Eigenheit» eine weitere Anthologie, diesmal über «neuere jüdische Literatur in der Schweiz» – ein schön gemachtes und nötiges Buch, immerhin hat der SSV zwischen 1933 und 1945 mit seiner Gutachtertätigkeit zuhanden der Fremdenpolizei über die Aufnahme oder die Abweisung nicht zuletzt jüdischer KollegInnen befunden, die als politische Flüchtlinge in der Schweiz Asyl gesucht haben. Für dieses Buch haben Krohn und Schmid das Vorwort verfasst und darin in einem Abschnitt korrekt geschrieben: «Die Gutachten, die das SSV-Sekretariat bis 1945 für die Fremdenpolizei verfasste, waren geprägt von Antisemitismus und der Idee der geistigen Landesverteidigung, als ‘hervorragend’ galten in erster Linie politisch nicht engagierte, wohlhabende AutorInnen mit konservativem Schreibstil.» Nach

[89]

dem Wort «Schreibstil» folgt ein Sternchen und die dazugehörige Fussnote teilt mit, dass «die Geschichte des SSV» bereits «mehrfach aufgearbeitet» worden sei.¹⁷⁵ Als erste Quelle wird danach Ulrich Niederers Dissertation genannt, ohne allerdings darauf zu verweisen, dass darin diese Gutachtertätigkeit auf knapp zwei Druckseiten abgehakt wird mit dem Hinweis auf eine Skizze des Themas im SSV-Jubiläumsband von 1987.¹⁷⁶

¹⁷³ Mariella Mehr hat kurz darauf – wegen der Streichung der «demokratischen sozialistischen Gesellschaft» aus dem Zweckartikel – unter Protest die GO verlassen. (vgl. GO MB 96, Februar 2001, S. 3).

¹⁷⁴ Otto Böni: Schriftsteller und die 700 Jahr-Feier, in: SSV (Hrsg.) 1990, 109 ff.

¹⁷⁵ Newman/SSV (Hrsg.) 2001, 7 f.

¹⁷⁶ Niederer 1994, 140 f. (Fussnote 365; darin wird u.a. verwiesen auf SSV (Hrsg.) 1987, 121-149). Die bisher fundierteste Darstellung dieses dunklen Kapitels der SSV-Geschichte stammt von Charles Linsmayer (Linsmayer/Pfeifer (Hrsg.) 1983, v.a. 479ff. und Linsmayer, in: *Der kleine Bund*, 5.7.1997); die gerechteste Würdigung des damaligen SSV-Dilemmas von Werner Mittenzwei: «Um dem Konflikt dieser Berufsorganisation [...] gerecht zu beurteilen, muss man allerdings berücksichtigen, dass sich ihre Bemühungen auf die Förderung Schweizer Autoren und Künstler richtete, die sich gegenüber dem Einfluss des reichsdeutschen Kunst- und Literaturbetriebs nur schwer behaupten konnten. Eine solche Politik, wurde sie nicht mit nationalistischen und frontistischen Vorzeichen betrieben, war nicht nur richtig, sondern für die Schweiz auch notwendig.» (Mittenzwei 1978, 112) Zu fragen ist demnach: Gab es nationalistische und frontistische Vorzeichen bei der Gutachtertätigkeit des SSV – und wenn ja, worin bestanden sie?

Die Zurückhaltung des SSV der eigenen Geschichte gegenüber ist umso bemerkenswerter, als Edith Gloor als scheidende Verbandspräsidentin 1998 dezidiert für «das Aufarbeiten» plädiert hat: «Heute leben wir in einer Zeit der Umwälzungen und Erneuerungen und es könnte sich erneut die Situation ergeben, dass aus wirtschaftlichen Gründen fliehenden Schriftstellern die Einreise in die Schweiz verwehrt wird.» Aufarbeiten heisse deshalb bewusst machen: «Nur so sind wir im Besitz jenes strukturellen und geistigen Instrumentariums, das garantiert, dass ein Schulterschluss zwischen SchriftstellerInnen und herrschender Macht nicht mehr möglich ist.»¹⁷⁷ Tim Krohn und zuletzt Eugène Meiltz haben als Nachfolger von Gloor zwar vieles an die Hand genommen, auf diese historische Aufarbeitung wartet man allerdings immer noch – und zwar obschon unterdessen bekannt ist, dass der Verband nicht bis 1945, sondern mindestens bis 1957 mit der Fremdenpolizei zu-

[90]

sammengearbeitet hat.¹⁷⁸ So blieb dieses SSV-Engagement für die neuere jüdische Literatur in der Schweiz doppeldeutig: Man tat etwas Notwendiges, um etwas anderes Notwendiges nicht tun zu müssen.¹⁷⁹

¹⁷⁷ *Rote Revue*, 3/1998.

¹⁷⁸ Am 11. März 2002 hielt Charles Linsmayer anlässlich der Eröffnung der Ausstellung «Deutschsprachige Schriftsteller im Schweizer Exil 1933-1950» in Frankfurt am Main einen Vortrag, in dem er sich ausführlich zur Zusammenarbeit zwischen dem SSV und der Fremdenpolizei äusserte. «Wie ein Augenschein im SSV-Archiv» zeige, sagte er, sei «auch nach 1945 die Gutachtertätigkeit in Sachen Aufenthalts- oder Arbeitsbewilligung munter» weitergegangen, «und sie war auch unter der Ägide Franz Beidlers keineswegs frei von jenem Denunziatorischen, das ihr zwischen 1933 und 1943 angehaftet hatte». Den zeitlich spätesten Fall, den Linsmayer vorstellte, betraf ein Gutachten des SSV-Sekretärs Beidler vom 23. Februar 1957, worin es hiess: «Die beiden Gesuchsteller sind uns nicht nur dem Namen nach völlig unbekannt, sondern auch in keinem der in Betracht kommenden Nachschlagewerke verzeichnet. Die Frage der kantonalen Fremdenpolizei, ob es sich bei ihnen um prominente Schriftsteller handelt, muss daher eindeutig verneint werden. Von dieser Seite her besteht mithin keinerlei Anlass, das Gesuch zu bewilligen.» Im Gespräch ergänzt Linsmayer, weil er damals vor allem den Zeitraum zwischen 1933 und 1945 untersuchte, habe er seine Recherchen im SSV-Archiv mit dem Jahr 1960 beendet. Er sei aber möglich, dass die denunziatorische Zusammenarbeit mit den Behörden noch weiter andauert habe (Charles Linsmayer mündlich, 13.6.2002). Franz W. Beidler bekleidete sein Amt bis Mitte 1971 (Niederer 1994, 254).

¹⁷⁹ In seiner Frankfurter Rede (vgl. Fussnote 179) hat Linsmayer auch die neueren Bemühungen des SSV um die Bewältigung der eigenen Vergangenheit gewürdigt: «Während einer Veranstaltung am 1. November 1997 in Zürich wurde die denunziatorische Gutachtertätigkeit der Jahre 1933 bis 1945 öffentlich angeprangert und entschuldigte sich die damalige Präsidentin, Edith Gloor, namens des SSV ausdrücklich für das Verhalten ihrer Vorgänger im Vereinsvorstand. Dabei blieb es dann aber auch, denn die Publikation, die an jener Versammlung ins Gespräch gebracht worden war und die unter dem Titel 'Laut Gutachten des SSV...' Daten, Texte und Dokumente von all jenen Autoren hätte enthalten sollen, die 1933–1945 unter Beihilfe des SSV ausgewiesen oder am Schreiben gehindert worden waren, fand beim Vorstand schon bald kein Interesse mehr. An ihrer Stelle wurde unter dem Titel 'Zweifache Eigenheit' eine Anthologie mit Texten von heute lebenden jüdischen Schweizer Autorinnen und Autoren produziert, die im Nachwort auf gerade mal zwei von 58 Seiten und praktisch ohne Namensnennung auf die zum Schweigen gebrachten Emigranten eingeht.»

Aber wahr ist trotzdem: Der SSV hat sein Imageproblem effizient

[91]

und wohl weitgehend zu Lasten der GO gelöst: Er glich seine gewerkschaftlichen Dienstleistungen immer mehr den von der GO erstrittenen Standards an, er machte der GO die Meinungsführerschaft in gesellschaftspolitischen Belangen streitig, er pries sich an als jung, modern und sexy und wurde dafür belohnt mit den Beitritten vieler junger AutorInnen. Dagegen hatte die GO ausser der Durchhalteparole, die Krise auszusitzen, nichts zu bieten.

Am 18. Juni 2000 wurde an der GO-Generalversammlung in Aarau Daniel de Roulet zum Nachfolger von Peter Höner gewählt. De Roulet hatte eine Vision und kommunizierte sie von Anfang an mit aller Klarheit: Erstens behielt er sich nach der Wahl vor, nach einem Jahr zurückzutreten, falls die Mitglieder dannzumal «die Änderung von Namen und Zweckartikel im Sinne einer Öffnung» ablehnen würden.¹⁸⁰ Zweitens plädierte er für einen «nationalen Autorenverband» mit kulturellen, gewerkschaftlichen und politischen Ambitionen.¹⁸¹ Und drittens sprach er sich klar gegen eine Neuauflage des «hybriden Gebildes» aus, das die GO gewesen ist: «[Der Autor] braucht keine Organisation, um mit seinen Kollegen Politik zu machen. [...] Die Konstruktion einer sozialen Utopie ist nicht die Triebkraft eines nationalen Autorenverbandes.» Seither arbeitete er – von Mitteilungsblatt zu Mitteilungsblatt transparent nachvollziehbar – auf die Annäherung der beiden Verbände GO und SSV hin. In seinem «Bericht des Präsidenten» zur Generalversammlung 2001 in Delémont schrieb er: «Der kulturelle Platz der Literatur ist in Gefahr, und wir erschöpfen uns in lächerlichen Querelen. Jeder Verband (GO und SSV) hat zunächst daran gedacht, den anderen zu schlucken. Dann war jeder Verband der Meinung, man müsse alle Details regeln, bevor man über eine eventuelle Annäherung diskutieren könne. Vielleicht gibt es einen anderen Weg, nicht den schweizerischen, auf dem man sich zunächst über alles einigt, bevor man etwas Neues aufbaut, sondern den, die Notwendigkeiten der Literatur zu sehen und die Ärmel hochzukrempeln.»¹⁸² An dieser GV haben die Mit-

[92]

glieder bei einer Gegenstimme dem Vorstand das Mandat erteilt, «eines oder mehrere Szenarien für die Annäherung der Verbände oder aber die weitere

¹⁸⁰ GO MB 94, September 2000, S. 8.

¹⁸¹ Hier und im Folgenden: Daniel de Roulet: Mein Programm als Präsident, in: GO MB 94, September 2000, S. 10.

¹⁸² GO MB 98, September 2001, S. 8.

Selbständigkeit auszuarbeiten».¹⁸³ Ein halbes Jahr später lagen zwei Szenarien vor – eines «für eine Neugründung» und eines «für einen verbesserten Status Quo» –, wobei der Vorstand «einstimmig» für die Neugründung plädierte.¹⁸⁴

Die Nachfolge für Jochen Kelter wurde deshalb lediglich noch provisorisch geregelt, indem Theres Roth-Hunkeler und Urs Richle seinen Posten im Jobsharing befristet auf ein Jahr bis Ende 2002 übernahmen. Im Hinblick auf die ordentliche Generalversammlung in Olten vom 26. Mai standen die Zeichen auf Selbstauflösung. Jochen Kelter, der auslandabwesend war, schrieb in einem offenen Brief, zwar sei der Zeitpunkt wirklich gekommen, die Wiedervereinigung der schweizerischen SchriftstellerInnen ernsthaft zu prüfen. Unverzichtbar sei jedoch, dass bei der Gründung des AdS nicht nur Statuten verabschiedet würden, sondern auch ein «Gründungsdokument», in dem zur Vergangenheit und zur Zukunft der Schweizer AutorInnen und ihrer Verbände «klipp und klar Stellung genommen» werde.¹⁸⁵ Der Entscheid für das Szenarium der Selbstauflösung fiel mit 41 zu 13 Stimmen bei 5 Enthaltungen deutlich.¹⁸⁶ Am 1. Juni votierte die Generalversammlung des SSV in Lausanne ebenfalls einstimmig für das gleiche Szenarium.¹⁸⁷ So kam es am 12. Oktober in Bern zu einer denkwürdigen Veranstaltung: Zeitgleich wurden im «Hotel Bern» in einem durch eine Schiebewand getrennten Saal an zwei ausserordentlichen Generalversammlungen der SSV und die GO formell aufgelöst. Danach wurde die Schiebewand entfernt und die gleichen Leute gründeten den AdS (die Abkürzung steht für Autorinnen und Autoren der Schweiz respektive für Autrices et Auteurs de Suisse respektive für Autrici ed Autori della Svizzera).

Manfred Züfle, der den Auflösungsprozess der GO mit Skepsis und Sorge verfolgt hatte, nahm an dieser Gründungsversammlung teil und

[93]

schrieb danach grossherzig: «Erstens, es geht um die Zukunft, und darum kann es zweitens nach dieser Neugründung nicht mehr relevant sein, welcher der beiden Verbände im Verlauf ihrer getrennten Geschichte was und wann und allenfalls früher als der andere erreicht hat. [...] Ich bin skeptisch neugierig und werde in den Verband, den ich mit 127 KollegInnen am 12. Oktober 2002 mitgegründet habe,

¹⁸³ GO MB 98, September 2001, S. 12.

¹⁸⁴ GO MB 100, Februar 2002, S. 6 ff.

¹⁸⁵ GO MB 102, September 2002, S. 12 f.

¹⁸⁶ *Bund*, 27.5.2002, WoZ, 22/2002.

¹⁸⁷ *Bund*, 3.6.2002, WoZ 23/2002.

eintreten.»¹⁸⁸ Auch Kurt Marti – der einzige der Dissidenten von 1970, der noch einmal das Wort ergriff – wies auf die Bedeutung der Neugründung hin: «Ein Berufsverband also, eine Gewerkschaft sozusagen zur Anmeldung und Verteidigung schriftstellerischer Berufsinteressen. Das ist in der Tat auch sehr nötig angesichts der fortschreitenden Marginalisierung der belletristischen Literatur. [...] Deshalb ist es verständlich, dass gerade Profi-Autoren sich eine starke Position gegenüber Verlagen und Medien wünschen. Hoffentlich gelingtts. [...] Gute Fahrt denn, AdS!»¹⁸⁹

[94]

Bibliographie

- | | |
|-------------------------|--|
| Bloch u.a. (Hrsg.) 1972 | Peter André Bloch u.a. (Hrsg.): <i>Der Schriftsteller in unserer Zeit. Schweizer Autoren bestimmen ihre Rolle in der Gesellschaft</i> . Francke Verlag, Bern 1972. |
| GO (Hrsg.) 1973 | Gruppe Olten (Hrsg.): <i>Almanach du Groupe d'Olten</i> . Editions L'Âge d'Homme, Lausanne 1973. |
| GO (Hrsg.) 1974a | Gruppe Olten (Hrsg.): <i>Taschenbuch der Gruppe Olten</i> . Benziger Verlag, Zürich 1974. |
| GO (Hrsg.) 1974b | Gruppe Olten (Hrsg.): <i>Almanach 1974</i> . Editions L'Âge d'Homme, Lausanne 1974. |
| GO (Hrsg.) 1975 | Gruppe Olten (Hrsg.): <i>Zwischensaison 1. Textbuch der Gruppe Olten</i> . Lenos Presse, Basel 1975. |
| GO (Hrsg.) 1976 | Gruppe Olten (Hrsg.): <i>Zwischensaison 2. Textbuch der Gruppe Olten</i> . Lenos Presse, Basel 1976. |
| GO (Hrsg.) 1980 | Gruppe Olten (Hrsg.): <i>Die Zürcher Unruhe</i> . orte-Verlag, Zürich 1981. |
| GO (Hrsg.) 1981 | Gruppe Olten (Hrsg.): <i>Die Zürcher Unruhe 2. Analysen, Reportagen, Berichte</i> . orte-Verlag, Zürich 1981. |
| GO (Hrsg.) 2000 | Gruppe Olten (Hrsg.): «Belletristische Werke: Muster-Verlagsvertrag. Kommentar». Frauenfeld 2000. |

¹⁸⁸ WoZ 42/2002.

¹⁸⁹ *Reformatio* 4/2002.

- GO SSI (Hrsg.) 1986 Gruppe Olten, Sezione della Svizzera italiana (Hrsg.): *Per i settant'anni di Virgilio Gilardoni*. Unterer Weinberg 10, Weinfelden 1986.
- GO SSI (Hrsg.) 1991 Gruppe Olten, Sezione della Svizzera italiana (Hrsg.): *Variazioni su basso ostinato. Per Giovanni Orelli*. Casagrande, Bellinzona 1991.
- GO SSI (Hrsg.) 2000 Gruppe Olten, Sezione della Svizzera italiana (Hrsg.): *Una sceneggiatura e cinque poesie. Angelo Gregorio*. Casagrande, Bellinzona 2000.
- GO MB Mitteilungsblatt der Gruppe Olten (Die Seitenangaben beziehen sich durchwegs auf die deutschsprachige Ausgabe.)
- Lerch 2001 Fredi Lerch: *Muellers Weg ins Paradies. Nonkonformismus im Bern der sechziger Jahre*. WoZ im Rotpunktverlag, Zürich 2001.
- Lerch/Simmen (Hrsg.) 1991 Fredi Lerch/Andreas Simmen (Hrsg.): *Der leergeglaubte Staat. Kulturboykott: Gegen die 700-Jahr-Feier der Schweiz*. WoZ im Rotpunktverlag, Zürich 1991.
- Linsmayer/Pfeifer (Hrsg.) 1983 Charles Linsmayer/Andrea Pfeifer (Hrsg.): *Frühling der Gegenwart: Erzählungen III*. Buchclub Ex Libris, Zürich 1983.
- Marti 1999 Erwin Marti: *Carl Albert Loosli 1877-1959. Eulenspiegel*
- [95] *in helvetischen Landen 1904-1914*. Chronos Verlag, Zürich 1999.
- Missbach 1991 Andreas Missbach: *Die Gruppe Olten. Berufsverband und politische Gruppierung*. Seminararbeit am Soziologischen Institut der Universität Zürich. Typoskript. 19.9.1991.
- Mittenzwei 1978 Werner Mittenzwei: *Exil in der Schweiz*. Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig 1978.
- Mühlethaler 1974 «Die Entstehung der Gruppe Olten oder die Verteidigung gegen die Zivilverteidigung», in: Dieter Fringeli/Paul Nizon/Erica Pedretti (Hrsg.): *Taschenbuch der Gruppe Olten*. Benziger Verlag, Zürich/Köln 1974, 301ff.

- Mühlethaler 1989 *Die Gruppe Olten. Das Erbe einer rebellierenden Schriftstellergeneration.* Verlag Sauerländer, Aarau 1989.
- Newman/SSV (Hrsg.) 2001 Rafaël Newman/SSV (Hrsg.): *Zweifache Eigenheit. Neuere jüdische Literatur in der Schweiz.* Limmat Verlag, Zürich 2001.
- Niederer 1994 Ulrich Niederer: *Geschichte des Schweizerischen Schriftsteller-Verbandes. Kulturpolitik und individuelle Förderung: Jakob Bühner als Beispiel.* Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur Bd. 61. Francke Verlag, Tübingen/Basel 1994.
- Sidler 2000 Roger Sidler: «Arnold Künzli», in: *Nachfragen und Vordenken. Intellektuelles Engagement bei Jean Rudolf von Salis, Golo Mann, Arnold Künzli und Niklaus Meienberg.* Chronos Verlag, Zürich 2000.
- SSV (Hrsg.) 1987 *Literatur geht nach Brot. Die Geschichte des Schweizerischen Schriftsteller-Verbandes.* Verlag Sauerländer, Aarau 1987.
- SSV (Hrsg.) 1990 SSV (Hrsg.): *Forum der Schriftsteller.* Jahrbuch 4/1991. Verlag Sauerländer, Aarau 1991.
- SSV (Hrsg.) 1999a SSV (Hrsg.): *Vertragsverhandlungen Belletristik. Ratgeber für AutorInnen anhand des Muster-Verlagsvertrags.* SSV, Zürich 1999.
- SSV [Hrsg.] 1999b SSV (Hrsg.): *Der Stil ist eine Frage der Moral. Essays zur literarischen Gesellschaftskritik der Jahrtausendwende.* Nagel&Kimche, Zürich 1999.
- SSV MB Schweizerischer Schriftstellerinnen- und Schriftsteller-Verband (Mitteilungsblatt; erscheint seit März 1999 dreimal jährlich).